

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Beste Preisstellung des Bezirkes

Bezugspreis: Für einen Monat 2.20 RM.
mit Postgebühren, einzelne Nummern 15 Reichspfennige :: Gemeinde-Verbands-Stromkonto Nr. 3. :: Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 403 :: Postfachkonto Dresden 12549

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 42 Millimeter breite Textzeile 20 Reichspfennige. Eingeladene Anzeigen 60 Reichspfennige

Verantwortlicher Redakteur: Felix Sehné. — Druck und Verlag: Carl Sehné in Dippoldiswalde.

Nr. 17

Dienstag, am 21. Januar 1930

96. Jahrgang

Ueber das Vermögen des Fabrikanten Arthur Bernhard Golbammer in Kreischa, Hauptstraße Nr. 90, alleinigen Inhabers der Firma Olympia Tennis-, Sport- und Turnschuh-Fabrik Bernhard Golbammer in Kreischa, wird heute am 20. Januar 1930, nachmittags 1/5 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet.

Der Rechtsanwalt Dr. Krawling in Dippoldiswalde wird zum Konkursverwalter ernannt. Konkursforderungen sind bis zum 18. Februar 1930 bei dem Gericht anzumelden.

Es wird zur Beschlußfassung über die Verbehaftung des erkrankten oder die Wahl eines anderen Verwalters sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretendenfalls über die im § 132 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände auf den 13. Februar 1930, nachmittags 1/4 Uhr, und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf den 4. März 1930, nachmittags 1/3 Uhr, vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt.

Wer eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz hat oder zur Konkursmasse etwas schuldig ist, darf nichts an den Gläubigern veräußern oder leisten, muß auch den Besitz der Sache und die Forderungen, für die er aus der Sache abgesonderte Befriedigung beansprucht, dem Konkursverwalter bis zum 18. Februar 1930 anzeigen.

Das Amtsgericht zu Dippoldiswalde.

Vertikales und Sächsisches.

Dippoldiswalde. Ein Ehren- und Fremdenabend zugleich war für die Schühmer (Zwangs-)Innung Dippoldiswalde der vergangene Sonntag. In jenem Tage hielt sie ihre Hauptversammlung ab und feierte abends ihr 280 jähriges Bestehen. Schon zur Hauptversammlung am Nachmittag hatten sich im Fremdenhof „zur goldenen Sonne“ die Kollegen zahlreich eingefunden und folgten mit viel Interesse den Verhandlungen. Allen, ganz besonders aber den Ehrenmitgliedern entbot Obermeister Alfred Heinrich herzlichste Willkommensgrüße und gleichzeitig auch beste Neujahrswünsche. Dann wurde in die reichhaltige Tagesordnung eingetreten, sie erledigte sich aber sehr rasch. Eingänge waren nicht viele zu verzeichnen; der Kassenbestand des Kollegen Florian Wies einen recht hübschen Endbestand auf, die Prüfer, Gebr. Schiffer, erklärten die Rechnungen für richtig und die Versammlung erteilte dem Kassierer Entlastung. Als neue Rechnungsprüfer wurden die Kollegen Anzel und Wolf gewählt. Der vom Obermeister vorgelegte Haushaltsplan auf 1930 wurde von der Versammlung genehmigt. Dann wurde Schriftführer Lenzig durch Jurus auf diesen Posten wiedergewählt. Drei Kollegen wurden in die Innung aufgenommen. In Anwesenheit von Inspektor Heil als Vertreter der Aufsichtsbehörde trat man dann ein in die Beratung des 3. Nachtrags zur Innungsplanung, der sich infolge Wendeung der Gewerbeordnung vom 1. 4. 29 (Handwerksnovelle) nötig machte. Bei Anwesenheit von mehr als dreizehntel der Mitglieder wurde der Nachtrag einstimmig genehmigt. Inspektor Heil gab dann anschließend noch seiner Freude Ausdruck über die rege Teilnahme an den Verhandlungen und wünschte für den Abend recht frohen Verlauf. Unter Innungsangelegenheiten mahnte der Obermeister, bei der Annahme von Lehrlingen die nötige Vorsicht walten zu lassen, auch wurden Erläuterungen, betreffend Meisterkarte, gegeben. Einige stämmige Beitragszahler sind auch nach Aufforderung durch den Aufsicht ihren Verpflichtungen nicht nachgekommen. Die Angelegenheit wird nun der Aufsichtsbehörde übergeben werden. Endlich wurde noch beschlossen, bei einer ev. Geldentwertung den Geldbestand in Waren anzulegen. Um 8 Uhr versammelten sich dann die Kollegen mit ihren Ehefrauen im Reichskronensaal, der durch das Bild von Hans Sachs und durch Pflanzenzweige eine feierliche Note erhalten hatte, zur 280 Jahrefeier, bestehend in Tafel, Vorträgen und Ball. Nahe an 200 Personen nahmen an den langen, ebenfalls schön geschmückten Tafeln Platz, und Paul Wundisch servierte ein preiswertes, wohlwundenes Essen; dazu war von befreundeter Seite edler Werkstoff gespendet worden. Eine gute Tafelmusik bot Musikdirektor John. Die Reihe der Tischreden eröffnete Obermeister Heinrich. Er gab seiner lebhaften Freude über den vollbestehenden Saal Ausdruck und hieß alle Anwesenden, insbesondere die Friseurmeister Hört als Vertreter der Gewerbeamt Dresden und als Vorsitzender des Bezirksausschusses für Handwerk, Handel und Gewerbe, Fremdenbesucher Rufham als Herberghauswirt und verschiedene andere Ehrengäste aufs herzlichste willkommen. Mit dem Wunsche auf einen guten Verlauf des Abends verband er den auf ungezwungene Fröhlichkeit eines jeden Festteilnehmers. Mit Worten aufrichtigen Dankes gedachte Kassierer Florian der Ehrenmitglieder der Innung und wünschte ihnen noch recht viele frohe Jahre im Kreise der Kollegen, während Kollege Liebe sein Glück den Damen wehte, den freien Geschäften im täglichen Lebenskampf. Nimmeh nahm Kammermitglied Hört das Wort. Er lenkte den Blick zurück auf die Zeit des dreißigjährigen Krieges, in dem Deutschland völlig darniederlag, ein Spielball seiner Feinde, ein Lammfleisch von deren Heeren und von dessen schweren Schlägen sich das Reich nur langsam wieder erhob. Aber es rang sich doch hindurch. Auch jetzt liege das Reich wieder darnieder und ringe schwer um ein Aufwachen. In jener schlimmen Nachkriegszeit von 1850 sei die Schuhmacher-Innung Dippoldiswalde gegründet worden, habe eine Zeit hoher Blüte durchlebt und habe geachtet und blühend da. Er wünschte im Auftrag der Gewerbeamt der Innung alles Gute für die Zukunft und überreichte eine geschmackvoll ausgeführte Glückwunschkarte in schöner Mappe. Anschließend sprach er auch für den Bezirksausschuss herzlichste Glückwünsche aus. Ehrenobermeister Jäckel dankte für die Ehrung und erinnerte dann an den schicksalhaften Schuhmacher-Dichter Jakob Sehné, während Ehrenobermeister Gähler begeisterter Worte für den Nürnberger Schuhmacher und Dichter Hans Sachs fand. Dann setzte bald der lustige Teil des Abends ein. Jung und alt halbierte dem Tanze, der noch öfters unterbrochen wurde, sei es zum Vortrage beider Paßwerke, in denen manche „Schandakt“ manches Kollegen „aufgedeckt“ wurde, sei es zum humoristischen Vortrage des Kollegen Wundewald. Alle Vorträge wurden dankbar aufgenommen, hatten sie doch alle mit beigetragen zu einer frohen und gehobenen Stimmung, so daß selbst die ältesten Kollegen ausblieben bis das Fest mit der Polzei-

stunde sein Ende fand. Noch lange aber wird man sicher froh dieser schönen Stunden der Festfeier des 280 jährigen Bestehens der Schuhmacher-Innung im Kollegenkreise gedenken.

Dippoldiswalde. Viele Vereine haben ihre Weihnachtsfeier gehabt; als die letzten hielten sie die Christlichen Vereine gestern abend ab. Der Reichshonorsaal war zum Wiederholen voll; bis in die äußersten Winkel saßen die Besucher und auch die Galerie war dicht besetzt. Bald nach 8 Uhr leitete der Pfarrer die Veranstaltung ein, und er erstreckte auch später noch mehrfach die Anwesenheit. Es ist erstaunlich, was Pfarrer Rosen in diesem Verein geschaffen hat. Es ist ein Stück Lebensarbeit von ihm, verbunden mit mancher schweren Stunde, aber eine Einrichtung, die man Pfarrer Rosen danken wird, auch wenn er nicht mehr in Dippoldiswalde weilt, die seinen Namen dauernd in der Geschichte unserer Pfarodie festhalten wird. Nachdem die Lüne der Instrumente verklangen waren, rief Oberkirchenrat Superintendent Michael allen ein herzlich willkommen im Namen der kirchlichen Vereine zu und gründete seine weiteren Worte auf einen Ausspruch Wilhelm Löhns in Neuenhütten: „Einsamkeit und Gemeinlichkeit sind die beiden Quellpunkte für ein gelundes, inneres Leben. Es sei von großem Werte, daß die Christen in der Weihnachtszeit einmal stille werden für sich allein, aber doch nicht allein bleiben, sondern sich sammeln zu rechter christlicher Gemeinlichkeit, Gott suchen und sich ganz für sich allein versenken in die Wunder der Heiligen Nacht und dann wieder im Gotteshaus sich einsinden, um in Gemeinlichkeit emporgetragen zu werden, durch Weihnachtswort und Weihnachtsgottesdienste.“ Kein kirchliches Fest ist so schön in der Familie zu feiern, wie das Weihnachtsfest, möchte es immer in allen Familien in rechter Gemeinlichkeit gefeiert werden, eine rechte christliche Feier. Auch andere Vereine mit keineswegs kirchlichem Charakter hielten Weihnachtsfeiern, manchmal wurden sie freilich auch zur Unkultur, aber immer liegt doch in ihnen die stille Gewalt, die unsern Weihnachtsfesten innewohnt. Diese Feier der kirchlichen Vereine sollte eine Weihnachtsfeier werden, in der Herz und Gemüt empfängt; kein Gottesdienst, eine Weihnachtsfeier, in der Löhns Worte zur Geltung kommen. Die einzelne Seele solle an diesem Abend etwas von der Gemeinlichkeit spüren. Allen Vereinen, Jünglings- und Jungfrauenvereinen, Großmütterchen- und Nipholeten und den Wärsen solle das weihnachtliche Licht in die Herzen strahlen. Der Abend solle dazu dienen, das Gefühl der Gemeinlichkeit zu kräftigen und zu stärken und dem einzelnen etwas geben, das er für sich behält, bis dann in ihm nachhinkt, an das er gern zurückdenkt. Nun traten Mitglieder des Jungmädchenvereins auf. Sie sangen recht schön ein Salzburger Volkslied „Still, still, weil das Kindlein schlafen will“, Friedel Richter trug ein Gedicht „Weihnachtszeit“ recht frisch und gewandt vor, andere jungen ein Hirtenlied zur Kunde und die ersten dann noch ein nettes schillerndes Liedlein „Auf Berge da geht der Wind“. Das gemeinsam gesungene Lied „Es ist ein Kof entsprungen“ und mehrere Vorträge des Wärschores, darunter recht tonrein und sauber das „Gebet“ von G. Wörde, leiteten über zu einem Märchenlied „Frau Holles Weihnachtsabend“. Es wurde aufgeführt in der Haupthalle von Mitgliedern des Jungmädchenvereins, war weihnachtlich gestimmt und trug doch auch wieder dem lustigen Charakter, daß wir das Fest schon seit Wochen hinter uns liegen haben. Es war trefflich gemacht, wie Frau Holle als ihre Weihnachtsgabe die verschiedenen Märchengestalten, Hänsel und Gretel, Rumpelstilzchen, Dornröschen, Schneewittchen, Alchambrödel, Hans im Glück und wie sie alle heißen, dem armen Kinde im Traume erscheinen ließ, bis dann zum Schluß die Märchenkönigin selbst kam. Die Aufführung, es war deren eine große Zahl, machten ihre Sache ganz vorzüglich, und man sah es der ganzen Aufführung an, daß alle, wie Oberkirchenrat Michael später hervorhob, aber auch alle nicht eine einzige Probe versäumt hatten. Wohl dem Verein, der solche machere Mitglieder hat, und solche tüchtige Leiter, die es verstehen, ihre Mitglieder zu begeistern. Auch Tänze waren in das Spiel eingestreut, besonders gefiel da in der Capotte von Dornröschen und ihrem Märchenprinzen, die in der folgenden Pause auf vielseitigen Wunsch wiederholt werden mußte. Eine Zellerfassung wurde in der Pause vorgenommen, die sicher einen recht annehmbaren Betrag ergeben hat. Auf jeden Fall waren bei dem Theatervorstellung für Kostüme auch hohe Unkosten entstanden. Den zweiten Teil leitete gleichfalls der Wärschor ein, dann folgten „Auszeichnungen“. Es ist eine schöne Sitte, in dieser Weihnachtsfeier die zu bedenkenden, die in treuer Mitgliedschaft längere Zeit, 3, 5 und noch mehr Jahre zu einem Jugendverein gefunden haben. Diesmal waren es 9 Jungmädchen. „Du machst, daß jeder freudig schenkt und gibt“, diese Worte aus dem von Friedel Richter vorgelegenen Gedicht „Weihnachtszeit“ rief Oberkirchenrat Michael diesen 9 macheren Mitgliedern zu und dankte ihnen für ihre Treue, ermahnte sie aber auch in Fortsetzung des Gedichtes „und lächelnd nimmt und gibt und liebt“, auch dem Jungmädchenverein weiter die Treue zu halten, die Sache des Vereins zu verfechten, mit den andern Mitgliedern in echter christlicher Liebe zusammenzustehen, auf die der Verein gegründet ist. Ausgezeichnet wurden für dreijährige Mitgliedschaft Frieda Näke, Käthe Ehardt, Trudel Wandermahl, Gertr. Reichel. Die Lobse, Gretel Schöbe, für 5 jährige Mitgliedschaft Gertr. Eberlein und Marie Dittich. Im Namen und Auftrag des Bundes wurde noch ausgezeichnet Frieda Hofmann, die bereits 8 Jahre Mitglied, jedoch nur erst kurz Zeit hier ist. Während sich dann die lange Reihe der Jungmädchen die Hände gereicht hatten, sangen sie ihr Bundeslied. Mit einem Schlitzen voller Geschenke reich beladene, dann Anecht Ruprecht angezogen, unterstützt von 2 Zwergen. Er war auf jeden Fall recht gut geklaut, moß sein, daß er froh war, die ganze Weihnachtsarbeit hinter sich zu haben. Für jedes Großmütterchen hatte er ein schönes Kissen, doch auch die Mitglieder des Jungmännervereins wie des Jungfrauenvereins gingen nicht leer aus, alle erhielten eine der unter sich gleichen Gaben. Doch auch für die Leiter der Vereine hatte er noch etwas in einem großen Sack. Frieda Näke dankte im Verein mit einem Jungmädchen Fr. Hellriegel und mit einem Jungmann zusammen Pfarrer Rosen für die aufgemerkte viele Mühe in den Vereinen. Auch Superintendent Michael hem nicht zu kurz, auch ihn bedankte der Anrecht durch Fr. Näke. Die Zeit war inzwischen schon recht weit vorgeschritten, alles drängte einem Ende zu. Ein kurzes Gedicht von Marie Sehné „Ein Wanderer“ wurde von Hanni Hofmann recht nett vorgelesen. Dann erinnerte Ober-

kirchenrat Michael nochmals daran, daß in drei Wochen Kirchengemeindeabend gehalten und gleichzeitig Weichstedsprecht von Pfarrer Rosen stattfinden soll und daß in der Kirchengemeindeversammlung ein Lichtbildvortrag über die neue Schöfer-Wärs gegeben werden soll. Hierauf sprach er das Schlußwort. Er dankte allen, die zu gutem Gelingen beigetragen, die auch ermöglicht haben, daß den Großmütterchen Kaffee und Stollen gereicht werden konnte. „Ich bin ein Wanderer in dem Staub der Erde und komme eben aus der Weihnachtsbelle.“ Diese Worte aus dem Gedicht „Der Wanderer“ posten, so führte Oberkirchenrat Michael weiter aus, auch so recht auf das, was man diesen Abend gesehen und gehört habe, und die schönen Bilder aus der Märchenwelt, die das deutsche Gemüt immer mächtig ergreifen, hätten auch diesmal alle erfüllt. In dem Bewußtsein „und läßt der Heimat Nähe froh mich werden“ wollten wir weiter wandern, in einem heiligen Frieden den Sieg gewinnen über die Sorgen des Alltags; den Blick aufwärts gerichtet: Er segne und behüte uns. Das waren auch die Gedanken, die im allgemeinen Schlusse zum Ausdruck kamen, am Schluß einer schönen Feier, die die kirchlichen Vereine ihren vielen Freunden und sich selbst boten.

Am 14. Juli stießen in Heidenau zwei Kraftfahrer zusammen, wobei 4 Personen verletzt wurden. Schuld trug der Hilfsmonteur Bödrngen aus Chemnitz-Hilbersdorf, der eine gefährliche Straßengrenzung in höchster Geschwindigkeit passierte. B. wurde durch Strafbefehl mit 3 Monaten Gefängnis bestraft. Sein Einspruch wurde vom Gemeinsamen Schöffengericht Dresden verworfen.

Stend. In der Notiz über den Kraftfahr-Unfall in letzter Nummer werden wir um Aufnahme folgender Berichtigung ersucht: Es ist unwar, daß dem Motorradfahrer weitere Getränke verweigert wurden, vielmehr hat Wagner, der anfangs etwas zu viel getrunken hatte, auf Mahnung seiner Mutter das Weitertrinken eingestellt und bis zum Ende des Vergnügens getrunken, so daß er wieder nüchtern wurde. Niemand hat die Herausgabe des Rades verweigert, im Gegenteil, als Wagner zu erkennen gab, nach Hause zu fahren, wurde ihm das Rad sofort aus dem Schuppen geholt. Wie das Unglück entstanden, steht noch nicht fest. Am ehesten besteht die Möglichkeit, daß von fremder Hand eingegriffen wurde, denn im Rad befand sich ein Stück Kette vom Radstich, deren Herkunft unklar ist. Der Unfall ist nicht an der Kurve, sondern auf gerader Straße passiert. — (Somit die Berichtigung. Wir lassen es dahingestellt sein, ob die Herausgabe des Rades verweigert wurde oder nicht, Tatsache bleibt, daß W. nicht nüchtern war. In solchem Falle soll jeder Kraftfahrer das Fahren unterlassen und nicht Mitmenschen noch gefährden. Schlimm genug, wenn Familien-Angehörige den Betroffenen dann nicht von der Fahrt abhalten. Ohne Beweis, anderen die Schuld am Unfall zuschieben zu wollen, ist frivol. Die Schriftleitung.)

Schmiedeberg. Sonntag nachmittag gegen 5 Uhr wäre es an der Sabisdorfer Brücke beinahe wieder zu einem größeren Autounfall gekommen. Ein von Obercarsdorf im schnellsten Tempo kommendes Auto aus der Provinz Sachsen schnitt an der Brücke die Kurve. Gleichzeitig kam ein Auto abwärts. Infolge des scharfen Bremsens wurde der von unten kommende Kraftwagen gegen das Brückengelände geschleudert, so daß das Geländer demoliert wurde. Ein aus Schmiedeberg stammender junger Mann, welcher an dem Geländer lehnte, wurde dabei verletzt, so daß er sich in die Behandlung von Dr. Kiewöhrner begeben mußte.

Schmiedeberg. Ein vor kurzer durch die hiesige Gendarmerie wegen Raubvergehens festgenommener Angehöriger der Tischschlosserei wurde Montag wieder hier angetroffen und in das Amtsgerichtsgefängnis Dippoldiswalde eingeliefert.

Hammelsdorf. Vor einigen Tagen wurde auf Hammelsdorfer Klur ein junger Rehbod in einer Schlinge gefangen vorgefunden. Von den Wildbienen fehlt bisher noch jede Spur.

Borna. Ein auswärts in Stellung befindliches Mädchen, das dort bei ihrer Herrschaft heimlich geboren hatte, das gleich nach der Geburt das Kind ersticht und in ihrer Kammer auf den Fußboden legte. Am nächsten Tage fuhr das Mädchen nach Borna. Das Kind hatte sie in ihrem Reichthum verpackt, wo es nunmehr, nach mehr als 14 Tagen, entdeckt wurde.

Canna b. Hirschberg i. E. Auf der Fahrt von Hirschberg nach Plauen sind am Sonnabend abend bei Canna der 26-jährige ledige Rudi Berger und der 25-jährige verheiratete Johann Hellingner, beide aus Plauen, mit einem Motorrad einen Baum gestreift, wobei beide vom Rade geschleudert wurden. Hellingner war sofort tot, Berger stark tags darauf im Krankenhaus Plauen.

Brü. In Oberleutensdorf am Fuße des Erzgebirges wurde eine neue Heilquelle entdeckt, und zwar wurde bei einer Brunnenbohrung ein ergiebiges Vorkommen eines hoblen-sauerer Eisen-organal-Kalk, koblen-sauerer Natrium sowie phosphor-sauerer Kalk und Kieselsäure führenden 12 Grad warmen Wassers festgestellt. Man knüpft Hoffnungen auf diese Quelle, die nach der Analyse einen vorzüglichen Heilbehelf bei Wichterkrankungen darstellen dürfte.

Wetter für morgen:

Nachts leichter Frost, tagsüber im Flachland und in den unteren Gebirgslagen zunächst um Nullgrad und in den Mittagsstunden auch auf wenige Grad darüber ansteigend. Zunächst noch ruhiges, verbreitet etwas nebeliges Wetter, später bei an Stärke zunehmenden südlichen Winden wechselnd bewölkt.

Der Kampf um das Arbeitsministerium.

Die christliche Gewerkschaft gegen eine Personalunion.

Zu der vielumstrittenen Frage der Besetzung des Arbeitsministeriums nimmt jetzt der Landesverband des Deutschen Gewerkschaftsbundes wie folgt Stellung: Die Verhandlungen im Sächsischen Landtag über den nationalsozialistischen Misstrauensantrag gegen den Arbeitsminister lösten in der Öffentlichkeit erneut die Erörterungen darüber aus, ob nicht bei dieser Gelegenheit der Posten des Arbeitsministers eingespart werden könne. Vorschläge, das Arbeitsministerium gänzlich zu beseitigen, werden schon nicht mehr laut.

Dagegen glaubt man die Frage so lösen zu können, daß man die gemeinsame Verwaltung zweier Ministerien durch einen Minister als geeigneten Ausweg betrachtet.

Dieser Kompromißvorschlag darf wohl zunächst als Beweis dafür angesehen werden, daß sich auch ausgesprochene Gegner des Arbeitsministeriums haben davon überzeugen lassen, daß seine Beseitigung ernsthaft nicht in Erwägung gezogen werden kann.

Die christlich-nationale Arbeitnehmererschaft Sachsens muß es aber mit allem Nachdruck ablehnen, dem Gedanken einer Personalunion zuzustimmen. Die sächsische Arbeitnehmererschaft würde diese Lösung als den ersten Schritt auf dem Wege zur Auflösung des Arbeitsministeriums ansehen müssen. Vor allem scheint aber die gegenwärtige Zeit mit ihrer ungeheuren Arbeitslosigkeit am deutlichsten zu zeigen, welche bedeutsamen Aufgaben von dem sächsischen Arbeitsministerium gelöst werden müssen.

Gemeinden und Finanzreform.

Hauptversammlung sächsischer Gemeindeleiter.

Die Vereinigung der berufsmäßigen Gemeindeleiter Sachsens hielt in Dresden ihre Hauptversammlung ab. Der Vorsitzende Seidel begrüßte die Vertreter der Regierung und betonte, daß die Gemeindeleiter befreit seien, durch Sparsamkeit der Finanznot der Gemeinden zu steuern; sie erwarteten aber auch, daß den Gemeinden beim Finanzausgleich ein gerechter Anteil an den Steuern gegeben werde. Für den Innenminister sprach Ministerialrat Dr. Heerflog, der hoffte, daß die Beratungen zur Lösung des Problems des Finanzausgleichs beitragen.

Reichsfinanzminister a. D. Dr. Reinhold sprach sodann über die Reichsfinanzreform. Er warnte nachdrücklich davor, von einem Extrem ins andere zu fallen;

Sparsamkeit und Wirtschaftlichkeit

setzen das Motto, unter dem die gesamte deutsche Finanzverwaltung in den nächsten Jahren stehen müsse. Eine der vornehmsten Aufgaben der Finanzreform müsse sein, Sparkapital zu bilden, damit der deutsche Kapitalmarkt für öffentliche Anleihen zu vernünftiger wirtschaftlicher Verwendung wieder ausnahmefähig werde.

Eine der Versammlung vorgelegte Entschliessung sagt u. a.: Der Rückgang der Stenerneinnahmen der Gemeinden mache eine ordnungsgemäße Gemeindegewirtschaft unmöglich. Die Pflichtaufgaben der Gemeinden müssten eingeschränkt oder den Gemeinden ausreichende neue Einnahmen zugewiesen werden. Die Umwandlung kurzfristiger Gemeindegeldern in langfristige sei zwingende Notwendigkeit.



Regattakapitän von Schröder,

der Sohn des Admirals v. Schröder, wurde zum Kommandanten des neuen Kreuzers „Blind“ ernannt.

General Vismann 80 Jahre.

Der Erstürmer Kowno und Sieger von Brzeziny.

Am Mittwoch kann einer der ruhmvollsten deutschen Offiziere, General Vismann, in voller geistiger und körperlicher Frische seinen 80. Geburtstag feiern. General Vismann ist einer jener vollstämmigen Generale, von denen manche charakteristischen Aussprüche umlaufen.

1850 in Neu-Glosow im Kreise Ruppin geboren, trat er 1867 in das Garde-Pionier-Bataillon als Junker ein. Im deutsch-französischen Kriege von 1870 erhielt er das Eisene Kreuz. In den folgenden Jahren wurde er in den Generalstab kommandiert, 1901 stand er an der Spitze der 39. Division in Kolmar, dann wurde er Direktor der Kriegsakademie. Als der Weltkrieg ausbrach, fand General Vismann, der sich 1905

zur Ruhe gesetzt hatte, unter Hindenburg als Führer der 3. Garde-Infanterie-Division Verwendung, an deren Spitze er sich in den Kämpfen um Lodz unergänglichen Ruhm durch den Durchbruch bei Brzeziny erwarb. Mit dem 40. Reserve-Korps nahm er an der Winterschlacht in Masuren 1915 teil, wehrte den letzten Russenangriff auf Ostpreußen ab und erstrahlte Kowno, worauf ihm das Eichenlaub zum Pour le Mérite verliehen wurde. Ein paar Monate später eroberte er Wilna. Als Befehlshaber der Armeegruppe Vismann gelang es ihm auch, die Brussilow-Offensive siegreich abzuwehren. Auf seine Bitte wurde er dann an die Westfront versetzt, worauf er erst als 69-jähriger den erbetenen Abschied unter Stellung a la Suite des Garde-Füsilier-Regiments erhielt.



Neuzeitliche Haarpflege.

Bei einer kürzlich in Berlin stattgefundenen Ausstellung der Haarformer-Finnung wurde der auf dem Bilde wiedergegebene Haartrocken-Apparat vorgeführt, der das allgemeine Interesse erregte.

Die Bekämpfung der Papageienkrankheit.

Das Landesgesundheitsamt gibt bekannt, daß in Sachsen zwei Krankheitsherde bestehen, einer in Plimmritz und Hartha und einer in Glauchau. Es sind sämtliche Maßnahmen zur Verhütung der Weiterverbreitung der Krankheit getroffen.

Das Ministerium des Innern und das Wirtschaftsministerium haben angeordnet, daß im Falle von Uebertragung der Papageienkrankheit auf Menschen die Erkrankung der Ortsbehörde anzuzeigen ist. Ferner haben die Bezirkstierärzte die in Vogelhandlungen gehaltenen Papageien und Sittiche zu beaufsichtigen und die Besitzer der Tiere über etwaige Erkrankungen zu belehren.

Tragödien auf dem Meere.

Ein Rettungsboot der Freya angeschwemmt.

An der holländischen Küste ist bei Callandssoog ein Rettungsboot mit der Aufschrift „Freya“-Stettin angeschwemmt worden. Die Befürchtung, daß der deutsche Dampfer „Freya“, der mit einer Ladung Juden von Stettin nach Amsterdam unterwegs war und seit einigen Tagen vermißt wurde, im Sturm untergegangen ist, scheint sich hierdurch zu bestätigen.

Der „Regir“ wrad geworden.

Der Hamburger Dampfer „Regir“, ein zum Auto-transport umgebautes früheres deutsches Kriegsschiff, das vor vier Wochen bei Gotland strandete, ist vollkommen wrad geworden und kann nicht mehr geborgen werden.

Jetzt endlich ist es gelangt, einen Teil der wertvollen Autoladung auf einen Vergungsdampfer umzuladen. Etwa 40 Automobile wurden nach Wiesby gebracht, etwa 200 Autos sind noch an Bord.

Da das Wetter sich wieder verschlechtert hat, mußten die Vergungsarbeiten vorläufig wieder eingestellt werden.

„Rheinfahrt 1903“ auf Grund gelaufen.

Auf dem Wege von Gent ist bei Hanswert der deutsche Schlepper „Rheinfahrt 103“ auf Grund aufgefahren. Nach langen Bemühungen ist es gelungen, den Schlepper mit sieben Schleppern wieder flottzumachen. Das Schiff hat bedeutenden Schaden erlitten.

Der neue Italiensender.

Einweihung des stärksten Senders Europas.

Durch ein Konzert, das Mascagni dirigierte, erfolgte soeben die Einweihung des neuen großen Italiensenders, der von der Radio Corporation of America 23 Kilometer südlich von Rom in Santa Palomba errichtet worden ist. Der Ort wurde gewählt, um Störungen mit den übrigen Sender- und Empfangsstationen der Hauptstadt zu vermeiden. Ueberdies befindet sich Santa Palomba in zweckmäßiger Entfernung von den Albanerbergen und liegt auch noch außerhalb der Malarzone.

Der neue Sender reiht sich an die bestehenden italienischen Stationen von Mailand, Bozen, Genua, Neapel und Turin. Weitere Sender sind für Triest und Palermo vorgesehen.

Der Sender von Santa Palomba ist zur Zeit der größte Sender Europas, da er 50 Kilowatt aufweist mit einer Modulationsmöglichkeit bis zu 200 Kilowatt. Der Osloer Sender, der bisher an erster Stelle stand, bleibt hinter dieser Stärke um ein Beträchtliches zurück.

Der neue italienische Großsender ist für mittlere Wellenlängen (441) bestimmt und ist für den Dienst innerhalb Italiens aus versehen. Ein zweiter Sender für kurze Wellen wird in nächster Zeit in Cecchinola

zwischen Santa Palomba und Rom entstehen. Dieser Sender dürfte vor allem der italienischen Propaganda in den eigenen Kolonien und unter den in der Welt verstreuten Auslandsitalianern dienlich gemacht werden.

Der Kriegergräber-Standal.

Unglaubliche Gefühllosigkeit aus Belgien.

Zu den haarsträubenden Schieflungen mit Kriegerleichen in Frankreich werden noch folgende Einzelheiten bekannt:

Im Jahre 1922 waren private Unternehmer damit beauftragt worden, Soldatengräber von Franzosen und Angehörigen anderer Nationen in „Niemandesland“, wo sie sofort nach den Schlachten beigelegt wurden, auszugraben. Die Ueberreste sollten auf besonders vorbereitete Friedhöfe übergeführt werden und dort eine würdige Ruhestätte erhalten.

Gegen Ende des Jahres 1924 wurden aus Kreisen der Angehörigen fortwährend Klagen laut, daß die Arbeiten mit großer Nachlässigkeit durchgeführt würden. Die eigentliche Aufdeckung der standalösen Handlungsweise wurde erst durch einen

Zufall

ermöglicht. Nicht weit von Arras entfernt waren 770 französische Soldaten beerdigt. Die Unternehmer hatten sich verpflichtet, die Ueberreste auszugraben und auf einen anderen Friedhof zu überführen. Als im Mai 1922 die Arbeiten für beendet erklärt wurden, wurde der Grund und Boden an einen belgischen Ziegelfabrikanten verkauft. Zur Gewinnung des Materials für seine Ziegel mußte dieser das Erdreich von neuem umgraben.

Hierbei fiel er zu seiner großen Ueberraschung in ein halb Meter Tiefe auf menschliche Knochen. Hielt er es anfangs noch für einen Zufall, so mußte er bald die Entdeckung machen, daß, je tiefer die Umgrabung vorgenommen wurde, um so zahlreicher die Knochenfunde wurden. Beins, Schädel-, Schulterknochen wurden nacheinander an das Tageslicht gefördert. Schließlich weiterten sich die entsetzten Arbeiter, weiterzugraben.

Runmehr griff die Polizei ein. Eine Untersuchungskommission fand neue Beweise für die billige unsachgemäße und leichtfertige Arbeit der Unternehmer.

Der „Intransigeant“ teilt ergänzend hierzu mit, daß für die Ausgrabungsarbeiten für 850 000 Leichen 46 Millionen Franken bezahlt wurden, während nach einer Berechnung von Sachverständigen die Arbeiten weniger als 22 Millionen Franken hätten kosten dürfen.



Berliner Schlittschuhklub - deutscher Kampfsportmeister.

Ein Moment aus dem Eishockey-Entscheidungsspiel um die deutsche Winterkampfsportmeisterschaft zwischen den beiden Berliner Vereinen Berliner Schlittschuhklub und „Brandenburg“, das der deutsche Meister nach hartem Kampf nur 3:1 gewinnen konnte.

Dinkelscherben vor Gericht.

Der Prozeß um die 18 Toten und 157 Verletzten, die die Eisenbahnkatastrophe vom 31. Juli 1928 forderte.

Am Montag begann in Augsburg die Verhandlung wegen des Eisenbahnunglücks bei Dinkelscherben, das, wie erinnerlich, am 31. Juli 1928 18 Tote und 157 Verletzte forderte. Zu verantworten haben sich: Michael Höfler, Hilfsweihensteller in Dinkelscherben, Michael Amler, Oberwerkmeister in Augsburg, Christian Niedenbauer, Betriebswerksvorsteher in Augsburg, Albalbert Karmel, technischer Reichsbahnoberinspektor in Augsburg und Wilhelm Müller, Oberwerkmeister in Augsburg. In der Verhandlung sind 22 Zeugen und fünf Sachverständige geladen.

Den Angeklagten wird zur Last gelegt, das Unglück durch Fahrlässigkeit verursacht zu haben.

Höfler habe aus Unachtsamkeit und Zerstreutheit eine wichtige Weichenumschaltung unterlassen, sowie dem Fahrdiskensteiner eine unrichtige Meldung übermittelt und daraufhin den auf diesen unrichtigen Vorgängen beruhenden Befehl des Fahrdiskensteiners ausgeführt.

Dadurch fuhr der Personenzug 911 mit unverminderter Geschwindigkeit auf dem falschen Gleis in die Station ein und auf den Güterzug auf, wodurch das folgenschwere Unglück entstand.

Den übrigen Angeklagten wird vorgeworfen, daran schuld zu sein, daß die Einrichtung der Verschlußelemente eines Kurveclapparates im Weichenswerk nicht in Ordnung war, bei deren richtigem Funktionieren der Zusammenstoß trotz der unrichtigen Weichenstellung nicht hätte erfolgen können.

Schöffen und Geschworene.

Von Justizobersekretär Fr. Wittler, Osnabrück.

Alljährlich werden zu einem von der Landesjustizverwaltung bestimmten Zeitpunkte bei den Gemeindebehörden eine Woche lang die sogenannten Urlisten ausgelegt. Diese Listen enthalten die Namen derjenigen

Dieser
ganda
Welt
ermacht

L.
teger-
heiten

damit
und
land",
erden,
s vor-
eine

reisen
die
wäre-
Dand-

770
hat-
s im
rden,
ischen
Ma-

g in
st er
bald
bung
schen-
wur-
stle-
aben.

inter-
ellig
mer.

mit,
ischen
nach
iten

um
den
und
tem

die
erte.
und-
ben.
Tote
oben
stel-
sger-
her
s-
ler,
ung
en.

heit
dem
stelt
gen
hrt.
er-
in
ruch

ar-
up-
11
tio-
Bei.

um
den
und
tem

die
erte.
und-
ben.
Tote
oben
stel-
sger-
her
s-
ler,
ung
en.

heit
dem
stelt
gen
hrt.
er-
in
ruch

ar-
up-
11
tio-
Bei.

um
den
und
tem

die
erte.
und-
ben.
Tote
oben
stel-
sger-
her
s-
ler,
ung
en.

heit
dem
stelt
gen
hrt.
er-
in
ruch

ar-
up-
11
tio-
Bei.

in der Gemeinde wohnhaften Personen — Männer und Frauen — die zum Amt eines Schöffen oder Geschworenen berufen werden können. Ein solches Amt ist ein Ehrenamt, welches nur von einem Deutschen ausgeübt werden kann. Diese hohe Auffassung vom Amt eines Schöffen oder Geschworenen bringt es mit sich, daß solche Personen nicht dazu berufen werden können, die nicht im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte oder der Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Ämter sind, oder denen doch die Entziehung dieser Rechte infolge gegen sie erhobener Anklage droht, und ferner auch nicht solche Personen, die entmündigt sind oder sich in Konkurs befinden. Ferner zählt das Gesetz eine ganze Reihe von Personen auf, die zum Schöffnamt nicht berufen werden sollen. Die nähere Aufzählung derselben würde zu weit führen; nur mag bemerkt werden, daß hierzu alle noch nicht 30 Jahre alten Leute gehören.

Nach Ablauf der einwöchigen Frist senden die Gemeindevorsteher die Urlisten mit den etwa gegen sie erhobenen Einsprachen an das Amtsgericht. Hier tritt nun ein Ausschuss zusammen, welcher aus dem Amtsrichter, einem staatlichen Verwaltungsbeamten und sieben aus den Einwohnern des Kreises gewählten Vertrauensmännern besteht. Dieser Ausschuss entscheidet zunächst über etwaige Einsprachen gegen die Urlisten und wählt sodann für das nächste Geschäftsjahr die erforderliche Anzahl von Schöffen und Geschworenen. In einer öffentlichen Sitzung des Amtsgerichts wird sodann durch Los, das der Amtsrichter zieht, bestimmt, in welcher Reihenfolge die Schöffen tätig sein sollen. Soweit Schöffen für die Strafkammer oder Geschworene in Frage kommen, erfolgt die Auslosung beim Landgericht. Bei der Mitteilung von ihrer Berufung erhalten die Richter — in Preußen — ein Merkblatt, welches ihnen nähere Auskunft über ihre Rechte und Pflichten gibt. Wichtig ist insbesondere, daß eine Reihe Personen das Amt ablehnen können, z. B. Reichs- und Landtagsabgeordnete, Ärzte, Krankenpfleger, Hebammen, Apotheker, welche keine Gehilfen haben, alle über 65 Jahre alten Personen usw. Jedoch müssen die Ablehnungsgründe binnen einer Woche, seitdem der Schöffe oder Geschworene von seiner Berufung Kenntnis erlangt hat, dem Gericht mitgeteilt werden. Unpünktliches Erscheinen zur Sitzung sowie unentschuldigtes Ausbleiben ziehen Ordnungsstrafen bis zu 1000 M. nach sich.

Bei der ersten Dienstleistung werden die Schöffen und Geschworenen in öffentlicher Sitzung beeidigt. Während der Sitzung üben Schöffen und Geschworene das Richteramt in gleichem Umfange und mit gleichem Stimmrecht wie die Berufsrichter aus und entscheiden mit diesen gemeinschaftlich die Schuld- und Straffrage. Sie sind verpflichtet, über den Hergang bei der Abstimmlung und über die Beratung Stillschweigen zu beobachten.

Schöffen und Geschworene erhalten auf Verlangen für die Dauer ihrer Tätigkeit eine Entschädigung aus der Staatskasse. Der Anspruch muß aber binnen 3 Monaten seit ihrer Dienstleistung beim Gericht geltend gemacht werden, sonst erlischt er. Hat der Schöffe oder Geschworene einen Verdienstausfall, so werden ihm hierfür je nach der Höhe 0,20—1,50 M. pro Stunde, jedoch für einen Tag bis höchstens 10 Stunden, gewährt. Daneben erhält er eine Aufwandsentschädigung bis zu 4,50 M. (in bestimmten teuren Orten bis zu 7 M.) täglich und nötigenfalls ein Uebernachtungsgehalt von 3,50—4,50 M., ferner die Fahrkosten, die für die Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel entstanden sind, wobei bei Benutzung der Eisenbahn jedoch höchstens der Fahrpreis der 2. Wagenklasse erstattet wird. Bei Benutzung des Landweges werden für jeden Kilometer 0,10 M. gezahlt. Bei Vorliegen besonderer Umstände, z. B. Gebrechlichkeit, können auch die Kosten für Benutzung eines Fuhrwerks oder dergleichen erstattet werden.

Schach auf 365 Feldern!

Angesichts der unter den führenden Schachmeistern der Welt entbrannten Kontroverse über eine Erweiterung und Erhöhung der Regeln des königlichen Spiels mag daran erinnert werden, daß seit Jahrhunderten in China eine Variante unseres Schachspiels unter dem Namen „Elefanten-Schach“ bekannt und beliebt ist.

Diese Beliebtheit beschränkt sich allerdings — oder beschränkte sich wenigstens bis zum Ausbruch der Revolution — auf die mindergebildeten Angehörigen der niederen Volkskreise. Chinesen, die sich rühmen konnten, die fünf Grade der klassischen chinesischen Bildungsschule absolviert zu haben, bevorzugten ein anderes Spiel, das sogenannte „Wei-Chi“, d. h. das „Raumschach“.

Es wird auf einem Brett von 365 Feldern gespielt, von deren Ecken aus die Figuren vorgeschoben werden. Die Spielregeln dieser chinesischen Abart sind außerordentlich schwer, unterscheiden sich aber grundsätzlich von unserem Schach. Beide chinesischen Spielarten scheinen übrigens die Eigenschaft zu haben, die Beteiligten in wilde Erregung zu versetzen, wie folgende ergötzliche Anekdote bezeugt.

Ein vornehmer Chinese hatte beim Besuch eines Freundes im Hause die Diener des Hauses beim Spiel des Elefantenschachs überrascht und wurde dabei Zeuge eines erbitterten Streits, der in Tätlichkeiten überzugehen drohte. Empört über das pöbelhafte Benehmen der spielenden Kulis forderte er mit der Bemerkung, daß er gekommen sei, um mit ihrem Herrn eine Partie „Wei-Chi“ zu spielen, die schlumpfen Diener auf, ihm zu folgen, um sich einmal anzusehen, wie gebildete Leute sich beim Spiel benehmen.

Als sie das Zimmer des Hausherrn betraten, fanden sie diesen und seinen Partner über das Schachbrett gebeugt. Beide waren tot, und die Hand, die einen hielt den Hals des anderen mit eisernem Griff umklammert. Sie waren beim Spielen offenbar in Streit geraten und hatten sich in der Hitze des Kampfes gegenseitig erdrosselt. Wenn unsere Schachmeister die Spielregeln zu einfach und leicht finden, können sie es ja einmal mit dem „Raumschach“ der Chinesen probieren.

Gläserne Edelsteine.

Der Schmuck des winterlichen Gesellschaftslebens.

Die Mode, der jede Frau sich unterwirft, besteht, daß die Abendkleider, Hüte, Schuhe und viele andere Requisiten der weiblichen Gesellschaftstoalette funkelnden Schmuck tragen müssen. Da aber nur einige Bevorzugte es sich leisten können, ihre Kleider mit echten Brillanten zu schmücken, stehen künstliche Edelsteine bei der Damenwelt heute in hoher Gunst. Künstlich sind doch den Glanz echter Steine vor, bisweilen überstrahlen sie diese sogar noch.

„Amausen“ werden diese Nachahmungen genannt, die im Aussehen den echten Steinen gleichen. Die Grundlage all dieser Imitationen bildet der „Strahl“, ein bleichliches farbloses Glas, aus dem auch die Similitbrillanten geschliffen werden. Durch Farbzusätze erhalten diese Nachahmungen das Aussehen von Smaragden, Topasen, Rubinen, Granaten und anderen Halbedelsteinen.

Das Verfahren der Strahherstellung wurde im Jahre 1750 entdeckt und von Martin Lanson, einem Steinschneider in einem Ort des französisch-schweizerischen Jura, weiter vervollkommen. Besondere Verdienste um die Verwendung und technische Herstellung dieser Edelsteinimitationen erwarb sich ein gewisser Strasser aus Wien, von dem die Glasmasse auch ihren Namen erhielt.

Der in einem Sonderverfahren hergestellte Glasfluß wird geschliffen und wie ein Diamant geschliffen, jedoch die Zahl der Facetten immer ein Vielfaches von vier Flächen ergibt. Nach der Politur wird der Fluß versilbert und vergoldet, und die metallische Hautschicht, die sich dabei auf der Oberfläche des Glases bildet, trägt dazu bei, den schillernden Glanz der Schnittfläche zu erhöhen.

Gipfel der Zerknirschtheit.

Die Frau Professor: „Bis auf die Haut durchnäßt kommt du nach Hause, wo hast du denn den Schirm gelassen?“

Der Herr Professor: „Ich habe ihn verloren und es erk bemerkt, als ich ihn zumachen wollte, weil der Regen aufhörte!“

Anekdoten.

Kleine Geschichten von großen Leuten.

Der durch Gelehrsamkeit wie durch Originalität weit bekannte Professor Friedrich Taubmann, wickand „lustige Kat“ beim Kurfürst Christian II. von Sachsen wurde eines Tages von seinem Herrn Gemahlin Hedwig aufgefordert, seine Frau mit nach Dresden zu bringen, da die Kurfürstin sie kennenzulernen wünsche.

Taubmann legte sein Gesicht in ernste Falten. „Kurfürstin Gnaden, das geht nicht, meine Frau ist stocktaub.“

Hedwig bestand aber auf ihrem Wunsche, und so gab Taubmann seinem Weibe den höchsten Willen der Landesmutter kund:

„Liebe Amalia, du mußt aus Leibeskraften bei deinen Antworten sprechen, die Fürstin ist stocktaub.“

Es gehört nicht viel Phantasie dazu, sich die bald darauf während eines Hoffestes stattfindende Unterhaltung der beiden Damen miteinander auszumalen. Kurfürst Christian, den sein „lustiger Kat“ vorher verständigt hatte, wurde fast krank vor Lachen.

Der Philosoph Kant empfing eines Tages in Königsberg den Besuch eines Herrn, den er nicht kannte, der ihm jedoch empfohlen war. Sie gingen, um zu speisen, in ein Wirtshaus. Der Kellner brachte auch eine Schüssel mit Gemüse und stellte sie vor dem Fremden hin.

Dieser ergriff die Pfefferbläse, schüttete sie über das Gemüse aus und sagte:

„Gemüse esse ich gern gepfeffert.“

Kant saßte in die Stocktasche, zog seine Tabakdose und leerte ihren Inhalt in die Schüssel hinein:

„Und ich gar zu gern mit Tabak.“

In Königsberg dozierte auch der Professor Deutner und schrieb an einem Werk über Erziehung und Bildung der Jugend. Da er glaubte, daß sich der Charakter des Kindes am besten beim Spiele zeige und entwickle, so ging er eines Tages zu dem Wärter des Stadtparkes, der doch sein ganzes Leben lang Zuschauer und Beobachter des Treibens und der Spiele der Kinder gewesen war.

„Mein lieber Freund“, sagte Deutner, „Sie würden mich ungemein verpflichten, wenn Sie die Güte hätten, mir einmal mitzuteilen, was Ihnen bei den Kindern während der Spiele am meisten auffällt.“

Der Parkwächter dachte angestrengt nach. Dann meinte er:

„Also was mir am meisten aufgefallen ist? Nun, Herr Professor — daß seit den vielen Jahren, wo ich im Stadtpark angestellt bin, die Kinder nicht größer geworden sind.“

Letzte Nachrichten.

Eröffnung des 76. Rheinischen Provinziallandtags.

— Düsseldorf, 21. Januar. Am Montag trat im Landeshaus der neugewählte Provinziallandtag der Rheinprovinz zu seiner ersten Sitzung zusammen. Oberpräsident Dr. Fuchs eröffnete die Sitzung mit einer Ansprache, in der er die Bewohner der zweiten Zone zu ihrer Befreiung beglückwünschte. Bei der Wahl des Vorsitzenden des Provinziallandtags erhielt Oberbürgermeister Dr. Jarres von 160 abgegebenen Stimmen 118 Stimmen.

Erweiterung der württembergischen Regierung.

— Stuttgart, 21. Januar. Der Wunsch der Deutschen Volkspartei und der Demokraten Württembergs, in die Regierung einzutreten, ist in Erfüllung gegangen. Der Führer der Stuttgarter Demo-

krate, Rechtsanwalt Dr. Maier, wurde zum Wirtschaftsminister ernannt. Die Volkspartei hat für Bürgermeister Rath-Lustenau einen Staatsratsposten bekommen. Im Landtag verfährt der neue Regierungsbund, dem auch Zentrum und Deutschnationale angehören, über 47 von 80 Stimmen.

Rücknahme des Rücktrittsgesuchs Tschitscherins.

— Moskau, 21. Januar. Nach Unterredung zwischen Außenkommissar Tschitscherin und dem Generalsekretär der kommunistischen Partei, Stalin, hat Tschitscherin unter dem Druck verschiedener hoher Persönlichkeiten der Sowjetunion sein Rücktrittsgesuch zurückgenommen. Tschitscherin wird vorläufig einen längeren Urlaub antreten.

Die Strafanträge im Lindemann-Prozess.

— Berlin, 21. Januar. In dem Prozeß gegen die Brüder Lindemann beantragte der Staatsanwalt gegen Kommerzienrat Karl Lindemann wegen betrügerischer Kurstreibereien zwei Jahre sechs Monate Gefängnis und 20 000 Mark Geldstrafe, gegen Otto Lindemann ein Jahr neun Monate Gefängnis und 13 000 Mark Geldstrafe, gegen Gustav Lindemann ein Jahr sechs Monate Gefängnis und 5000 Mark Geldstrafe. Der Verteidiger beantragte die Freisprechung der Brüder Lindemann. Das Urteil wird Mittwoch gefällt werden.

Der lebende Leichnam.

Berlin, 21. Januar. Nach einer Meldung Berliner Wäcker aus Dorelare (Neriko) kam es bei einer Beerdigung zu einer Panik, da der Sarg, in dem Augenblick, als er ins Grab hinabgelassen wurde, zerbrach und der Totgeplante, der nur scheinbar todt gewesen war, aus den Trümmern herauskletterte, um sofort vom Kirchhof zu flüchten. Die Menge ergriß schreiend die Flucht. In dem Gefummel wurden zahlreiche Personen nicht unerheblich verletzt.

Großfeuer im Augsburger Straßenbahndepot.

Augsburg, 20. Januar. Am Montagabend gegen 8 Uhr brach aus noch nicht geklärt Ursache vermutlich durch Fehlleistung im großen Straßenbahndepot — dem alten ehemaligen Augsburger Bahnhof — Feuer aus. Als Berufs- und freiwillige Feuerwehren am Brandplatz erschienen, stand die große, 60 Meter lange und 20 Meter breite Lagerhalle in hellen Flammen. Durch Rauchschluß, hervorgerufen durch das Durchbrennen der Leitungen, wurde der ganze Straßenbahnbetrieb ²⁾ Stunden lang lahmgelegt. Die Arbeiter wurden durch starken Nebel sehr erschwert. Es gelang jedoch, wenigstens das Depotgebäude, das mit der Lagerhalle verbunden ist, zu retten. Die Lagerhalle selbst wurde vollständig bis auf die Grundmauern ein Raub der Flammen. Sämtliche Vorräte, Maschinen und die in der Halle befindlichen Straßenbahn- und Motorwagen fielen dem Brande zum Opfer. Der Schaden beziffert sich auf rund 200 000 Mark.

Von einer Lawine verschüttet, vom Hunde gerettet.

Salzburg, 20. Januar. In Moferboden wurde der bei der AGG in Berlin beschäftigte Monteur Thomas Köttinger aus Wiesbad in Bayern von einer Schneelawine verschüttet. Der ihn begleitende Schifferhund versuchte, ihn auszufressen und rief durch sein Gebell einen Arbeitshameraden Köttingers herbei, der den Verschütteten lebend bergen konnte.

Personenzug überfährt Kraftwagen.

Mainz, 20. Januar. Am Montag 18.15 Uhr wurde an einer Kreuzung der Nebenbahn Buchschoß-Sprendlingen (Kr. Offenbach) von dem Personenzug 3018 ein Personenkraftwagen überfahren. Dabei wurde eine Frau getötet. Drei Personen erlitten einen Nervenschock und wurden dem Krankenhaus zugeführt. Der Chauffeur und ein 10-jähriger Knabe blieben unverletzt.

Sächsisches.

Schmiedeberg. Der Hausbesitzerverein für hiesigen Ort und Umgegend konnte am Sonnabend im Fremdenhof „zur Post“ seine 10. Jahreshauptversammlung abhalten. Die Versammlung war jahungsgemäß erbesunden worden. Schriftführer Wilhelm Lehmann brachte außer dem Jahresbericht zugleich einen Rückblick auf die verflochtenen 10 Jahre zu Gehör. Der Kassenbericht, vorgelesen vom Kassierer Schabitz, war von zwei Revisoren geprüft und in allen Teilen in Ordnung befunden worden, so daß dem Kassierer Entlastung erteilt werden konnte. Es erfolgte hierauf die Neuwahlen. Als 2. Vorsitzender wurde H. Arnold gewählt, die anderen Posten blieben in den bisherigen Händen. Die Schiedsstelle für Hausveraltungen wurde besetzt mit Erwin Regel, Gustav Lohse, Max Pajsig und Karl Kroll. In den Wohnungsauswahl wurde M. Pajsig wiedergewählt. Wegen der Haftpflichtversicherung wurde der Beschluß gefaßt, mit der Chemnitzer Haftpflichtversicherungsgesellschaft ev. einen Kollektivvertrag abzuschließen. In der allgemeinen Ansprache kamen verschiedene für den Hausbesitz wissenswerte Punkte zur Besprechung. In Anbetracht des 10-jährigen Bestehens erfolgte noch ein gemächliches Beisammensein, wobei aus der Vereinskasse ein kleiner Betrag geopfert wurde.

Schmiedeberg. In einem öffentlichen Vortragabend im Märkischen Gasthof über das Thema „Der Weg zum Eigenheim“ sollte für vergangene Sonnabend der Zweckverband für Eigenheimbau, e. V. Nachen, eingeladen. Die Interessenten, die gekommen waren, gehörten außer einigen Schmiedebergern meist den Nachbargemeinden an. Der Vortragende, Bezirksleiter Löwel, Freital, ging in seiner Einleitung zunächst von der allgemeinen Wohnungsnot aus. Er schilderte, wie man mit Hilfe der Mietzinssteuer oder auch durch Bau- und Siedlungsvereinigungen bemüht ist, diesem Uebelstande abzuwehren. Aber alle Mittel haben bis jetzt versagt. Nur wenige können durch die Mietzinssteuer Baukapitalien erhalten. Ferner wirken erwerbend für den Bau von Wohnungen der hohe Zinsfuß für zu lebende Kapitalien. Der Zweckverband für Eigenheimbau gewährt als gemeinnütziger Verband seinen Mitgliedern unentgeltliche Darlehen bis zu 21 Jahren zum Neubau eines Eigenheims. Ankauf eines Hauses oder zur Hypothekenablösung. Innerhalb des Verbandes, der 1926 gegründet wurde, sparen alle Mitglieder. Die Einlagen verwaltert der Verband als Treuhänder und verwenden sie nur für einen Zweck, als Darlehen an seine Mitglieder. Absolute Sicherheit der Einlagen ist durch Zahlung der Beiträge auf Sperrkonten bei öffentlichen Sparkassen und Bankinstituten gewährleistet. Dort liegen diese Gelder für jedermann gesichert und können erst nach schriftlicher Genehmigung durch den ausführenden Notar als Darlehen in Gestalt von Hypotheken an die Mitglieder ausbezahlt werden. Die Tilgung erfolgt in Monatsraten von 50 M. pro 10 000 M. Der Darlehenszinsfuß beträgt 2 1/2 Proz. 4 756 500 M. wurden bereits für 488 Eigenheim in der Zeit vom 1. Januar bis Ende August 1929 den Mitgliedern bewilligt. Die Auszahlung erfolgt nach einem festen Schlüsselverhältnis, die sich aus dem eingezahlten Kapital und der zurückgelegten Monate ergibt. Die Wertzeit verhält sie sich selbstverständlich. Die Mindestzahlung kann aber nur bis zum Fünftel erhöht werden, damit nicht etwa der Kapitalrückgang den Schwachen erdrückt. Folgende Beispiele dienen zur näheren Erläuterung: Man zahlt für eine fremde Wohnung bei 50 M. Miete monatlich in 21 Jahren 12 600 M. Man zahlt ferner bei 8 Prozent Zinsen jährlich für eine Haushypothek von 10 000 M. in 21 Jahren 16 800 M. Beim Zweckverband zahlt man für ein eigenes Haus von 10 000 M. in 21 Jahren 12 600 M. zurück, d. h. ohne Zinsverrechnung, sonst bedeutend weniger. Der Mieter zahlt im ersten Falle monatlich 50 RM. Miete und hat davon nach 21

Schlesiens trauriger Ruhm.

Protektionsritt der deutschen Minderheit beim polnischen Innenminister.

— Katowitz, 21. Januar.

Die deutschen Abgeordneten Krawczewski und Nowak haben dem polnischen Innenminister folgendes Schreiben überreicht:

„Unter allen Gauen Polens hat Schlesien den traurigen Ruhm, daß dort die meisten Bombenanschläge erfolgen. In den seltensten Fällen sind die Täter entdeckt worden, wenn sie Bomben gegen Angehörige der deutschen Minderheit geschleudert haben. Auch die letzten Anschläge haben unter der oberschlesischen Bevölkerung größtes Mißtrauen hervorgerufen. Für die Ermittlung der Täter, die das Aufständischendefinieren geschehen haben, wurde eine Belohnung von 2000 Zloty seitens der polnischen Regierung ausgesetzt, und die Täter wurden auch ermittelt, dagegen sind die Täter, die tags zuvor die Bombe in die Versammlung des deutschen Frauenbundes in Gieschewitz geschleudert haben, bis heute nicht ermittelt worden. Es wurde auch keine Belohnung auf ihre Ermittlung ausgesetzt, obwohl bei dieser Sprengung Menschenleben in Gefahr standen.“

Die Abgeordneten baten den Innenminister, einen Beamten nach Oberschlesien zu entsenden, um die verdächtigen Verhältnisse zu untersuchen. Wie jetzt verfahren hat, der polnische Innenminister eine strenge Untersuchung angelegt.

Oberschlesiens Aufgaben.

Eröffnung des obererschlesischen Provinziallandtags.

Der 3. obererschlesische Provinziallandtag wurde am Dienstag, den 21. Januar, von dem Oberpräsidenten der Provinz Oberschlesien, Dr. Lukaschek, mit einer Rede eröffnet, in der er unter anderem ausführte:

„Zunächst galt es im abgelaufenen Jahre die Auseinandersetzung mit der Provinz Niederschlesien durchzuführen, was durch das hierfür eingesezte Schiedsgericht zu einer beide Teile im wesentlichen befriedigenden Weise geschah.“

Bei den kommunalen Finanzverhältnissen wirkt sich die Not der Zeit in verhängnisvoller Weise aus. Auch der obererschlesische Provinziallandtag und die Provinzialverwaltung werden das Gesetz äußerster Sparbarkeit zum Leitmotiv ihrer Beschlüsse zu machen haben.

Andererseits ist die Durchführung großer Projekte dringend notwendig, wie insbesondere die Hebung der Verkehrsverhältnisse durch den Ausbau der Oder zu einer leistungsfähigen Wasserstraße.

Mit den mannigfachen wirtschaftlichen Forderungen, die die Zukunft an die Provinzialverwaltung stellen, gilt es auch, die kulturellen und geistigen Bedürfnisse der Bevölkerung unserer Grenzprovinz zu pflegen. Es gilt, unter voller Berücksichtigung der obererschlesischen Eigenart ein sich mit dem Reich und Preußen eng verwachsen fühlendes Volkstum zu erhalten und zu fördern. Ein günstiges Vorzeichen für eine glückliche Entwicklung ist ja besonders, daß nun die dritte Zone des Rheinlandes be-

freit ist und die Stunde der Befreiung auch für den übrigen besetzten Teil nahegerückt ist.“

Eröffnung der Flottenkonferenz.

Umlauf: über den Arbeitsgang. — Kanal-Lozano und Atlantik-Pakt?

— London, 21. Januar.

Am heutigen Dienstag wird im Galerisaal des britischen Oberhauses die Flottenkonferenz eröffnet, nachdem die Delegierten gestern Mitternacht des Ministerpräsidenten Macdonald und des Königs waren. Die Eröffnungsansprachen werden durch den britischen Rundfunk verbreitet.

Die erste Ueberraschung, mit der die Konferenz aufwartete, war die Umlauf über das Programm der Flottenkonferenz. Alle Delegationen nahmen an, daß sie in ihren Quartieren eine Denkschrift oder einen Vorschlag der veranstaltenden englischen Regierung über die Erledigung der Konferenzarbeiten, und zwar einmal im Sinne der Reihenfolge der zu behandelnden Fragen und dann bezüglich einer Unterabteilung der Konferenz in Kommissionen vorfinden werden. Statt dessen ergab sich aber sehr bald in den Unterredungen mit Macdonald, daß von einer Klarheit über den Arbeitsgang der Konferenz nicht gesprochen werden kann.

Ueber die Absichten der französischen Delegation verbreitet sich der diplomatische Berichterstatter des „Daily Telegraph“. Danach schwebt den Franzosen als Ziel vor, den von ihnen gewünschten und von England abgelehnten Mittelmeerpakt durch einen Locarnopakt für den Mittelmeer oder einen Atlantikpakt zu ersetzen. Durch zwei Vorschläge hofften sie, Englands Widerstand überwinden und vielleicht sogar die Zustimmung der Vereinigten Staaten erlangen zu können:

1. Ausdehnung der 1925 von Lord Balfour vorgeschlagenen Idee eines Kanal-Lozano auf ein Weltman-Abkommen für den Nordatlantik, das den Mittelmeerkanal mit umfassen und dem Vorbild des Pazifik-Abkommens vom Jahre 1921 folgen würde. 2. Gegenseitige Verpflichtung Frankreichs, Deutschlands und Großbritanniens, die Unverletzlichkeit des englischen Kanals anzuerkennen.

Auf das Bekanntwerden dieser angeblichen Absichten Frankreichs sind wohl auch die Gerüchte über eine geplante

Erweiterung Deutschlands zu der Londoner Konferenz zurückzuführen. Selbstverständlich entbehren diese Gerüchte jeder Grundlage; von deutscher Seite sind jedenfalls nach dieser Richtung hin keine Schritte unternommen worden. Das besagt natürlich nicht, daß die Flottenkonferenz für Deutschland ohne Bedeutung ist. Das Gegenteil ist richtig, und so werden denn auch die Verhandlungen in London, in deren Verlaufe auch über die neuen deutschen Panzerkreuzer gesprochen werden dürfte, von Deutschland aufmerksam verfolgt werden müssen. Sind inzwischen doch auch von englischer Seite die deutschen Kreuzer immer stärker in den Vordergrund gerückt worden, wenn auch nur in dem Sinne einer Beweiskraft dafür, daß die Fortschritte der Technik sehr wohl eine Verkleinerung der Riesenschlachtschiffe auf ein Mindestmaß von 20 000 Tonnen oder weniger ermöglichen.

Vorbereitungen im Reichstag.

Die ersten Fraktionsversammlungen. — Zusammentritt des sozialdemokratischen Parteivorstandes.

Nachdem nunmehr der Reichstag für Donnerstag einberufen ist, haben auch die Fraktionen des Reichstags ihre ersten Fraktionsversammlungen im neuen Jahr abgehalten. Die Deutsche Volkspartei tritt am Mittwochnachmittag zusammen. Zentrum und Wirtschaftspartei haben für Donnerstag mittag Fraktionsversammlungen einberufen. Am Mittwochnachmittag 5 Uhr tritt der Reichstagsrat erneut zusammen, um im einzelnen den Plan für die Plenartagung des Reichstages festzulegen. Am heutigen Dienstagnachmittag findet im Reichstag die angekündigte gemeinsame Besprechung der Fraktionsvorsitze der Sozialdemokraten, des Sozialdemokratischen Parteivorstandes und der Vertreter der freien Besserverhältnisse über die Frage der Anleihenbefreiung für die Gemeinden und die Arbeitslosigkeit statt.

Das Zündholzmonopol.

Einbringung des Gesetzesentwurfes im Reichstag.

Dem Reichstag ist jetzt der Entwurf eines Zündholzmonopolgesetzes zugegangen. Einleitend weist die Reichsregierung darauf hin, daß das Gesetz spätestens am 31. Januar 1930 verkündet werden müsse. In der Frage der Sonderbehandlung der Konsumvereine ist bekanntlich zwischen Reichsregierung und Reichsrat keine Einigung erzielt worden. Der Reichsrat hat u. a. das Kontingent für die Konsumvereine auf 19 000 Kisten beschränkt, während die Regierungsvorlage 23 000 Kisten vorsieht. Die Reichsregierung hat deshalb in dieser Frage eine Doppelvorlage dem Reichstag zugeleitet. In der Begründung weist die Regierung darauf hin, daß das Monopolgesetz gegenüber dem geltenden Rechtszustand für die Genossenschaftsfabriken eine erhebliche Einschränkung bedeute. Mit den vorgesehenen Einschränkungen erweise die Beibehaltung einer Sonderstellung der Genossenschaftsfabriken gerechtfertigt.

Politische Rundschau.

— Berlin, den 21. Januar 1930.

— Der Deutschnationale Arbeiterbund hielt im Preussischen Landtag einen Bundestag ab.

— Aus Anlaß der Einweihung des neuen Gebäudes der japanischen Botschaft gab Botschafter Nagaoaka ein großes Abendfest.

— Staatssekretär von Schubert beim Reichspräsidenten. Der Reichspräsident von Hindenburg empfing den Staatssekretär v. Schubert zum Vortrag über die Tagung des Botschaftsrates und die damit im Zusammenhang stehenden Genfer Verhandlungen.

— Konteradmiral a. D. Brünninghaus 60 Jahre alt. Am 22. Januar feiert Konteradmiral Brünninghaus seinen 60. Geburtstag. Der Reichsmarine gehörte er von 1888 bis 1916 an. Kurz vor dem Kriegsausbruch von China zurückgekehrt, kommandierte Brünninghaus während der Flagerrafschlacht das Linienschiff „König“. Seit 1920 gehört Konteradmiral a. D. Brünninghaus als Mitglied der volksparteilichen Fraktion dem Reichstag an.

Das rote Signal

Roman von Robert Heymann

27. Fortsetzung

An dem Tage, als er mit ihr wieder allein war, besprachen sie viele kleine Notwendigkeiten, die mit ihrer Eheschließung zusammenhingen. Dazwischen meinte Jsa, während in ihren Augen ein geheimnisvolles Feuer aufblitzte: „Mußt du ohne weiteres dorthin, mußt du nachgeben? Gibt es keine Auflehnung gegen den fremden Willen?“

Er lächelte. „Man merkt, daß du kein Beamtenkind bist, und daß du viel Heldengeschichten gelesen hast. Es gibt aber noch ein ganz anderes Heldentum als das, von dem du so gerne sprichst. Vielleicht kann ich dich noch einmal davon überzeugen.“

Jsa, gehe sehr, sehr ungern dorthin.“ entgegnete Jsa; ihr Gesicht verdüsterte sich.

„Gerade dorthin?“

„Ja. Das kleinste Nest wäre mir lieber.“

„Fürchtest du dich vor dem Alleinsein mit mir?“

„Rein.“ Sie sprach gepreßt. „Aber gerade dorthin ... gerade dorthin ... es ist wie ein Verhängnis. Als ob sich etwas Dunkles, Schreckliches ankündigt wollte!“

Er verstand sie nicht. Er sah sie nur lange fragend an. Aber in den verborgensten Tiefen seiner Gedanken lag ein ungeklärtes Mißtrauen hoch.

„Ja, vermeinst du mir etwas?“

Sie erschrak und sagte fest und hastig: „Rein!“ Ein paar Tage später bekam sie einen Brief aus Windhul.

Klingström schrieb, er habe von dem Tode des Barons erfahren. Darum erlaube er sich, direkt an sie zu schreiben. Es sei nun alles ganz anders gekommen, als er ursprünglich befürchtet. Die Farm gedeihe glänzend. Der Reichtum mehre sich. Sie habe gewiß von dem neuen, zwar unbedeutenden, aber blutigen Potentottenaufstand gehört. Drei Farmer seien überfallen, mehrere Anführer ermordet worden. Seine Farm sei außerhalb des Aufstandsgebietes gelegen. Er habe durch einen klüglichen christlichen Kaffee die Nachricht von dem Wenden zugekommen bekommen. Da habe er seine Leute zusammengetrommelt, etwa dreißig an der Zahl, gut bewaffnet, und sei losgeritten.

„Wollte den Kerl doch einmal zeigen, was ein ehemaliger Offizier, ein preussischer dazu, von Geburt ein Bayer, leisten kann. Bis die Schutztruppe von der nächsten großen Station im Marsch war, traf ich bereits mit der Bande zusammen. Es waren etwa 25 Gewehre und ein berückelter Führer. Ich kam gerade recht, eine aufs äußerste bedrängte Farm zu retten. Es kam zu schwerem Handgemenge. Zum Glück ließ ich den Feinden keine Zeit in Bedrängung zu gehen und ein Feuergefecht zu eröffnen. In einer

gauen Stunde hatten wir laubere Tafel gemacht. Den Jubel, Baronessie, der in der ganzen Kolonie darüber herrscht, mögen Sie ermessen. Ich habe zwei Schüsse bekommen. Fleischwunden. Schmerzhaft, aber gefährlos. Und man tat rein, als ob ich ein Held wäre. Ich habe doch nur meine Pflicht getan.“

Ja wünschte, sie hätte den Brief nie gelesen. Flammend stand die Erinnerung auf. Wie Feuer brannte der erste Kuß auf ihren Lippen; Klingströms Kuß. Ja, er war ein Held. Frei, unabhängig, groß, stolz und klug. Bald las sie von dem klugen Reiterkitt in allen Zeitungen. Dann folgte ein zweiter Brief von seiner Hand:

„Ich bin ein anderer geworden, Jsa, ein ganz anderer. Das stinkende Leben in Deutschland liegt hinter mir. Mein Bruder ist gestorben. Wenn ich morgens über Land reite, so ist alles, soweit mein Auge reicht, mein, dieses unfruchtbare Land, dem wir süßliche Graslachen abgerungen haben. Die großen Herden gehören mir. Ein Herrenhaus habe ich mir erbaut ... natürlich nicht nach adeliger Art. Eine Farm wie jede andre, bloß schöner. Wenn ich so durch die Räume gehe, ist es, als verlangten sie nach Bequemlichkeit. Ich misse sie nicht. Aber trotzdem: wenn da und dort bequeme Stühle ständen, ein Schaukelstuhl auf der Veranda, und ein Zimmer, in dem so viele Einzelheiten an eine Frau erinnerten ... ja, Sie lächeln. Ich sehe jetzt so auf der Höhe meiner Kraft und meiner Erfolge und habe eine Sehnsucht; erst war sie ungeklärt, doch in dieser unergründlichen Einsamkeit der Wildnis hört man schärfer hin, wenn das Herz zu reden beginnt. Erst hielt ich es für Heimweh. Aber ... ich weiß nicht, Jsa, ob ich es wagen darf, an jene Stunde im Gletscherklimmer zu gemahnen. Mir ward es mehr als eine Episode: Ein gewaltiges Erlebnis. Das begriff ich erst, als ich hier auf mich selbst gestellt war. Sie wären Königin in meinem Heim, Jsa, Herrin über viele Menschen. Beherrscherin eines gewaltigen Besitzes. Unabhängig und frei! Keine Beherrschin. Niemand könnte über Ihnen! Ihr Leben und Ihr Glück wären nur auf mich gebaut.“

Ich aber, Jsa, bin stark geworden, zuverlässig und treu. Und ein bißchen Gefahr (nun ja, die ist da), die fürchten Sie doch nicht, nicht wahr? Mein Blut wäre Ihr Schild, Jsa!“

Hätte sie diesen Brief nie gelesen! Die Nächte wurden schlaflos, ihr Blut pochte wild.

Wenn sie frei wäre ...!

Der Gedanke, kaum ausgesprochen, löste ihr Horn gegen sich selbst ein. Wenn sie nun wirklich frei wäre ... war nicht diese Liebe zu Klingström eine Einbildung?

Eine Illusion?

Liebte sie denn Theodor Döring nicht? Dem sie Herz und Hand versprochen? Treue gelobt für ein ganzes Leben in Leid und Dusk? Ja, ja, sie liebte ihn!

War es die Sünde, daß immer der Name des andern in ihrem Pulsschlag pochte?

Gab es denn eine Sünde, gegen die man nicht gefeit war?

Sie biß in stillen Nächten vor innerem Gram in die Spitzen ihrer Rippen. Sie schämte sich vor sich selbst. Wenn sie morgens vor den Spiegel trat, wagte sie nicht, die Augen zu sich selbst zu erheben.

Sie schrieb an Klingström, in ruhigem, klarem, abweisendem Sinn und teilte ihm mit, daß sie Theodor Dörings Braut geworden sei.

Dies offene Bekenntnis machte sie ruhiger. Sie rang in ihren Verlobten, die Vorbereitungen für die Hochzeit zu beschleunigen, und so wurde denn der Termin schon etwas früher angelegt.

Tante Elly ahnte den wahren Grund nicht. Döring freute sich herzlich dieses Beweises inniger Liebe. Sein Urlaub wurde gleich bis zum Antritt seines neuen Dienstes als Vorbeher verlängert.

Die Hochzeit in München, zu der sich nur ein paar intime Freunde und Freundinnen des Hauses Reich anschickten, ward in aller Stille gefeiert. Gabriele jandte einen herzlichen Brief, in dem sie dem „Ander“ allen Segen, alle Schönheit für die künftige Ehe wünschte.

Und keine Enttäuschung!

Es war Jsa, als ob sich eine dunkle Nacht gegenwärtig aus der Zukunft löse, als sie Gabys Brief unter Tränen las. Keine Enttäuschung!

Klang das nicht schon wie leises Aufschludzen? Sie kannte diese lapidare Ausdrucksweise Gabys. Mit wenig Worten sagte sie so viel! —

Die Hochzeitsreise, die das junge Paar auf einsamen, selten befahrenen Straßen durch Norditalien machte, verlief ruhig, in harmonischer Schönheit. Es war Jsa, die die großen Straßen zu meiden. Sie sahen meist in Autos und lebten sich in die Idylle der Vergangenheit ein, fanden Zeit und Reiz, sich so ganz von der Gegenwart und von dem realen Alltagsleben zu lösen.

Wenn Jsa in stiller Mondnacht, da die weiße Völe des Himmels auf staublauem Grunde aufwuchs, und ein silberner Duft über den niederen Dächern der italienischen Häuser lag, auf den zerbrechlichen kleinen Balken trat, um die stillen Gassen Veronas oder Turins zu belauschen, stellte sie sich wohl des öfteren die stumme Frage: Liebe ist das?

Vielleicht fragte sie nur, weil sie selbst ihrem Gewissen und ihrer Sehnsucht nie genügen konnte.

Weil sie glaubte, nicht tief genug aus dem unerlöschlichen Born ihrer wunderlichen Sehnsucht schöpfen zu können, um von all der teuflischen Schönheit ihrer Seele dem Manne ihrer Wahl zu geben. Oder war es mehr?

Fortsetzung folgt.

Russischer Dank an Deutschland. Wie von zureichender Stelle mitgeteilt wird, hat nach Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen der Mandchurien- und Rußland die Sowjetregierung der deutschen Regierung für die Wahrnehmung ihrer Interessen ihren herzlichsten Dank übermittelt.

Rundschau im Auslande.

In den letzten zwei Tagen wurden in Moskau 81 Geschäfte geschlossen. Die Inhaber wurden in das Gefängnis geworfen. Die Beschäftigten wurden durch Spekulationen mit Lebensmitteln gegen das Sowjetregime gearbeitet haben.

Das amerikanische Repräsentantenhaus bewilligte für die Aufrechterhaltung des Alkoholverbotes für das neue Finanzjahr 60 Millionen Mark.

General Zagorzi ist doch ermordet worden.

Im polnischen Landtag erklärte der feierliche Sejmarschall Trompinski, der seit einigen Jahren spurlos verschwundene General Zagorzi sei tatsächlich auf Befehl ermordet worden. Alle Welt wisse das, nur der Staatsanwalt habe keine Ahnung davon. Redner behauptete ferner, der frühere Ministerpräsident Swiatkowski habe allen denjenigen Zwangsmaßnahmen angedroht, die über die Ermordung des Generals schreiben würden.

Deutschfeindliche Studententumgebung in Toulouse.

In Toulouse ereignete sich auf einer deutschfreundlichen Veranstaltung einer Studenten-Bereinigung ein Zwischenfall. Als nach Eröffnung der Sitzung der Vorsitzende die deutsche Abordnung begrüßte, erhoben rechtsradikale Studenten einen ungeheuren Lärm und begannen zu pfeifen und zu schreien. Durch Öffnung mitgebrachter Ammoniakflaschen suchten sie den Aufenthalt im Versammlungsraum unmöglich zu machen. Der Tumult steigerte sich noch weiter, als der deutsche Redner das Wort ergriff. Mit Hilfe der herbeigerufenen Polizei gelang es aber bald, die rechtsradikalen Studenten aus dem Saal zu entfernen.

Der Esherwongzen-Prozeß.

Antrag auf Ladung des Kapitän Eshardt.

In dem Berliner Prozeß gegen die Esherwongzen-Fälscher gab der Verteidiger der Angeklagten eine Erklärung ab, nach der die Angeklagten Karumidze und Sabathieratschwill Wert darauf legen, daß sie mit den jetzt in Rußland zur Verhandlung stehenden Esherwongzen-Fälschungen nichts zu tun hätten.

Der Verteidiger beantragte dann zwecks Klarstellung der außen- und innenpolitischen Beweggründe der Angeklagten die Ladung des Kapitän Eshardt. Kapitän Eshardt werde bekunden können, daß Karumidze im Jahre 1926 in München und ein Jahr später in Berlin mit ihm verhandelt habe. Beide Male sei ein gemeinsames Zusammenarbeiten besprochen worden. Kapitän Eshardt habe ferner erklärt, er sympathisiere zwar mit diesen Bestrebungen, könne sich aber nicht daran beteiligen, u. a. auch aus Mangel an Geldmitteln. Für den Fall des Gelingens der Pläne sei ein Bündnis zwischen Deutschland und Georgien in Aussicht genommen worden.

Die Entscheidung des Gerichts über den Antrag wird noch im Laufe des heutigen Dienstags gefällt werden.

Aus Stadt und Land.

Polnischer Uniform desertiert. Beim Ueberschreiten der polnischen Grenze bei Rande wiese in Pommern wurden fünf polnische Artilleristen der Garnison Graudenz in voller Uniform festgenommen. Die Soldaten gaben an, wegen schlechter Behandlung und Verpöschung sühnenlos geworden zu sein. Nach ihren Mitteilungen sind sie an der Grenze von polnischen Grenzbeamten beschossen worden.

Mitauente bei Johanneburg. In den Regierungsgruben in der Nähe von Johanneburg in Südafrika kam es zu schweren Unfällen. Bisher werden 14 Tote und eine große Anzahl Verletzte gemeldet. Die Streitigkeiten entspannen zunächst zwischen 400 Eingeborenen verschiedener Stämme der Gruben und 100 Angehörigen aus Soudo-Land. Verschiedene Verhaftungen sind vorgeworfen worden. Von Nees aus sind in aller Eile starke Abteilungen britischer Polizei zur Wiederherstellung der Ordnung entsandt worden.

Schweres Grabenunfall in West-Virginia. Auf dem Schacht Nr. 1 der Vithydro-Grube der Vithydro-Kohlengrube in West-Virginia ereignete sich eine Explosion, durch die zehn Bergarbeiter getötet und vier schwer verletzt wurden.

Kleine Nachrichten.

In Clermont herrschte in Frankreich bei einem Zusammenstoß zwischen einem Straßenbahnzug und einem Lastkraftwagen 15 Personen zum Teil schwer verletzt.

In Sigtuna (Mittelschweden) fand die mit großer Spannung erwartete Sport- und Kirchenkonferenz statt. Erörtert wurden folgende Fragen: Sport an Sonntagen, Gottesdienste für Sportleute, Sportpresse und Charakterbildung, Schaffung einer räumlichen Zusammenarbeit.

Opfer des Flugzeugs.

Amerikanisches Großflugzeug abgestürzt. — 16 Todesopfer.

Bei dem abgestürzten Flugzeug handelt es sich um eine Nabbuz-Maschine, die mit Wogenendausfliegern besetzt war, die von den Pfordern und den Ralnos zurückkehren wollten.

Wie hierzu ergänzend gemeldet wird, ging das Flugzeug beim Abflug in Flammen auf und wurde völlig zerstört. Die Polizei gibt bekannt, daß sämtliche 16 Insassen, darunter acht Frauen, nur als verfohlte Leichen geborgen werden konnten.

Die Ursache dieser entsetzlichen Katastrophe konnte noch nicht festgestellt werden.

Ein zweites schweres Flugzeugunglück in Amerika. Nach einer Meldung aus Palm Beach stürzte dort ein Passagierflugzeug beim Landungsversuch in einen See. Der Führer und zwei Mechaniker wurden ge-

tötet, zwei Passagiere schwer verletzt. Das Flugzeug kam von den Bahama-Inseln.

Schneider-Pokal-Sieger tödlich abgestürzt.

Der italienische Fliegerleutnant del Molin, der beim letzten Geschwindigkeits-Wettbewerb um den Schneider-Pokal in England Zweiter wurde, ist über dem Gardasee tödlich abgestürzt. Bei einem Geschwindigkeitsversuch hat sich sein Flugzeug überschlagen und ist in den See gestürzt.

Erste Flugzeuglandung auf dem Feldberg.

Auf dem Feldberg landete zum ersten Male ein Klemm-Daimler-Sportflugzeug mit drei Insassen, das in Ebingen (Hohenzollern) gestartet war. Die Landung erfolgte ohne Zwischenfall.

Die Maschine war mit einem Fahrstuhl versehen, das eine Zusammenführung von Rädern und Gleitkäufen darstellt. Nach zweistündigem Aufenthalt flog die Maschine wieder zum Abflug auf.

Der Pilot führte den Flug als Uebungsflug aus, da er beabsichtigt, in aller nächster Zeit das Groß-Glockner-Gebiet zu überfliegen und dort zu landen.

Die französische Höhenflughöchstleistung überboten.

Der französische Flieger Lemoigne ist am Sonntagvormittag 11.40 Uhr im Flughafen von Villacoublay mit einem 450-PS-Eindecker aufgestiegen, um einen Angriff auf den Welthöhenrekord zu unternehmen. Lemoigne landete wieder um 13.50 Uhr. Die erste Prüfung der beiden Höhenmesser ergab, daß das Flugzeug eine Höhe von 11 500 Metern erreicht hatte.

Lemoigne erklärte nach der Landung, daß in einer Höhe über 10 000 Meter eine Kälte von mehr als 60 Grad geherrscht habe. Bei der Landung war das Flugzeug über und über mit einer dicken Eisschicht bedeckt. Mit 11 500 Metern hat Lemoigne den französischen Rekord geschlagen, dagegen nicht den von den Deutschen mit 11 739 Metern gehaltenen Weltrekord überboten.

Es geht anwärts.

Western litt es mich nicht mehr in der Stadt. Wie das kam, weiß ich selbst nicht. Ein innerer, unwillkürlicher Drang trieb mich hinaus ins Freie.

Auf dem Knid, der sich durch die Koppeln zieht, saßen einige Buben und klopfen mit ihren Messerheften auf frischgeschchnittene Weidenruten. Da wußte ich, welche Macht mich hinausgezogen hatte aus dem steinernen Meer: der Sebastianstag, der erste Kändler des Frühlings, der ja einmal doch kommen muß selbst dann, wenn aus diesem Winter noch auf einige Zeit ein richtiger Winter werden sollte.

Gestern war ja Sebastianstag. Darum mußte ich den Gottesgarten der Natur aufsuchen, ob ich wollte oder nicht. Und draußen fiel mir dann ein, warum die Kinder auf die Weidenruten hämmerten. Sie machten die ersten Pfeifen in diesem Jahr, denn — sie wußten es — nach dem alten Sprichwort:

In Fabian und Sebastian

Soll der Saft in die Bäume gahn

oder, wie es bei Straßburg im Elß heißt:

Am Fabian und Sebastian

Fange d' Baum zu fassen an,

oder wie im Mecklenburgischen:

Fabian Sebastian

Lat den Saft in de Bdm gan

(in't Holt rin gan)

sollen an diesem Tage die Weiden anfangen, Saft zu bekommen, weshalb auch in Mecklenburg und in Holstein vom Sebastianstag an in der Regel kein Holz mehr gefällt werden darf.

Vielleicht stimmen die obigen Verse nicht immer, vielleicht sprechen die Tiroler wahrer, wenn sie vom feste Pauli Befahrung (25. Januar) versichern:

Paul befeh!

Der halbe Winter hin, der halbe her, was tut's viel? Western erfuhr ich, daß wir wieder auf anstehendem ist sind. Und das ist Trost und Hoffnung in diesen düsteren, nebelsternen Tagen.

D. D.

Handelsteil.

— Berlin, den 20. Januar 1930.

Am Devisenmarkt, der unter der Wirkung der fortschreitenden internationalen Geldverknüpfung hand waren Verhältnisse zu wachsenden Zinsen fast angeboten.

Am Effektenmarkt, der in überwiegend fester Haltung bei allerdingem kleinem Geschäft eröffnete, verblühte ferner ein harter Kurserfolg der A. G. Harben. Am Anleihenmarkt war die Tendenz bei kleinem Geschäft unregelmäßig. Am Geldmarkt blieb die Situation leicht. Der Freibankdiskont betrug 6%, der Reichsbankdiskont 6 1/2 Prozent.

Am Produktenmarkt konnte Brotgetreide im allgemeinen feste Preise halten. Getreide hatte bei reichlichem Angebot keines Geschäft. Hafer lag unverändert. Am Rohmarkt wurde es etwas lebhafter, aber höhere Preise waren nicht zu erzielen.

Devisenmarkt.

Dollar: 4,18 (Gold), 4,188 (Brief), engl. Pfund: 20,346 20,386, holl. Gulden: 167,94 168,28, ital. Lira: 21,87 21,91, frank. Franken: 16,415 16,455, Belgien (Belga): 58,19 58, Schweiz: 80,76 80,92, dän. Krone: 111,86 112, schwed. Krone: 112,18 112,40, norw. Krone: 111,68 111,90, tschech. Krone: 12,366 12,386, österr. Schilling: 58,79 58,91, span. Pesta: 55,14 55,26.

Warenmarkt.

Mittagsbörse. (Amtlich.) Getreide und Deltsaaten bei 1000 Kilo, sonst per 100 Kilo in Reichsmark ab Station: Weizen Mär. 245-248 (am 18. 1.: 245-248). Roggen Mär. 152-155 (155-157). Braugerste 178-193 (178 bis 192). Futter- und Industrieergerste 160-168 (160-168). Hafer Mär. 133-141 (133-141). Mais loco Berlin — (—). Weizenmehl 29,75-35,25 (29,75-35,25). Roggenmehl 22-25 (22-25). Weizenkeie 10-10,50 (10 bis 10,50). Roggenkeie 8,50-9 (8,50-9). Weizenfleimelasse — (—). Raps — (—). Leinfaat — (—). Vitorioerbsen 25-34 (25-34). Kleine Speiseerbsen 22-25 (22-25). Futtererbsen 20,50-21,50 (20,50 bis 21,50). Beltschoten 19-21 (20-21). Ackerbohnen 18,25 bis 19,50 (18,25-19,50). Widen 22-25 (22-25). Luzerne blau 14-15 (14-15), gelbe 17-18 (17-18). Seradella neue 26-31 (26-31). Wapstuchen 17-17,50 (17,40-17,90). Leinwaden 22,40-22,80 (22,40-22,80).

Erdenschnitzel 7,60-7,80 (7,60-7,80). Sojashrot 14,70 bis 14,90 (15-15,30). Kartoffelflocken 13,70-14,10 (13,70 bis 14,20).

Kartoffelpreise.

Amtliche Kartoffelerzeugerpreise je Zentner waggonfrei ab märkischen Stationen (amtlich ermittelt durch die Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg und Berlin): Weiße 1,90-2,20, rote 2,10-2,50, Gelbfleischige 2,50-3,10. Industrie gesucht, Rieren 3,80-4,20 Mark. Fabrikartoffeln 8 1/2-9 Pfennig pro Stäckerzentner.

Gierpreise.

Bericht der Berliner amtlichen Notierungs-Kommission: Deutsche Eier: Trinkeier: Sonderklasse über 65 Gramm 16 1/2, Klasse A 60 Gramm 15, Klasse B 53 Gramm 13, Klasse C 48 Gramm 10 1/2-11; ausfortierte kleine und Schmutzeier: 9 Pfennig je Stück. — Auslands-Eier: Dänen: 18er 15,5; Holländer: 60-62 Gramm 14 bis 14,5, 57-58 Gramm 13,5; Belgier: 68 Gramm 15,5; Ungarn: 11-11,5; kleine und Schmutzeier: 8,5-9; in- und ausländische Kücheneier: extra-große 11,5, große 8-9, normale 7 1/2, Chinesen und ähnliche 8-11; Kalkteier: normale 7 Pfennig je Stück. — Tendenz: Flaun.

Fisch-Großhandelspreise.

Amtlicher Marktbericht der Städtischen Markthallen-Direktion Berlin. Lebende Fische für 50 Kilo: Seehe anfortiert 130-140; Schleie unfortiert 120-140, Borschns- 150; Aale Karf 190; Sturpfen, Spiegel, 15-30er 115, 31-40er 110, 40-50er 110, 50-100er 110, Schuppen 20-30er 95, 51-100er 100; Bunte Fische 65.

Schlachtviehmarkt.

Preise für 50 Kilogramm Lebendgewicht in Reichsmark.) Gfien (Ruh), 20. Januar. Ochsen (48) 46-62, Bullen (106) 47-58, Kühe (251) 27-55, Färsen (50) 27 bis 55, Ferkel (21) 38-44, Käbber (584) 1. 95-125, 2. 30-87, 3. 68-78, 4. 55-65, Schafe (58) 1. 55-58, 2. 46-50, Schweine (2897) 1. 80-84, 2. 83-85, 3. 82 bis 85, 4. 79-82, 5. 75-78, 6. —, 7. 65-75. — Marktverkauf: Rinder und Käbber schleppend, Schweine mittel.

Gedenktage für den 23. Januar.

1806 † Der englische Staatsmann William Pitt d. J. in Batney (* 1759) — 1840 * Der Schiller Ernst Hübner in Eisenach († 1905) — 1922 † Der Musiker Arthur Nikisch in Leipzig (* 1855) — 1925 † Der russische General Auropatkin in Chemtschurka bei Pesto (* 1848).
Sonne: Aufgang 7,51, Untergang 16,33.
Mond: Aufgang 2,37, Untergang 11,26.

Mitteldeutscher Rundfunk.

Mittwoch, 22. Januar.

10.50: Frau O. Moh, Leipzig: Hausführung * 14.30: Das Schlaraffenlandspiel. Ein lustiges Hörspiel für die Jugend von Kurt Arnold Hinkelstein. Musik: Wilhelm Reich * 16.00: Prof. Dr. Friedrich Raab, Dresden: Der Finanzvergleich in Deutschland. * 16.30: Solistenkonzert. Mitwirkend: Elsa Troger (Violine), Maria Anzorge, Berlin (Klavier), Margta Kunad, Leipzig (Viola zur Laute). * 18.05: Arbeitsmarktbericht des Landesamtes für Sachverhalte. * 18.30: Italienischer Unterricht. * 19.00: Oberstudienrat Dr. Joh. Brüser, Leipzig: Sternsprechstunde. * 19.30: Poststimmliche Konzerte. Das Leipziger Sinfonieorchester. * 20.30: Otto Hase liest aus einem Hatten-Roman. * 21.00: Die deutsche Sinfonie VI. Das Leipziger Sinfonieorchester. Einleitender Vortrag von Dr. Wilhelm Hitzig.

Turnen — Sport — Spiel

Arbeitersport im Bezirk Dippoldiswalde.

Fußball.

Dippoldiswalde gegen Dohna 4:4.

Beide Elfen lieferten sich ein gleichwertiges Spiel. Das Resultat entspricht also dem Spielverlaufe.

Glashütte gegen Heidenau 3:2:1

Trotz tapferer Gegenwehr mußten sich die Gäste eine Niederlage gefallen lassen.

Weiteres Spielergebnis.

Dippoldiswalde 2. gegen Deuben 2. 3:7

Sportspiegel.

Der Verband Brandenburgischer Ballspielvereine hat einstimmig die Aufnahme des Bezirks Vorpommern des Baltischen Sportverbandes (mit Ausnahme des Kreises Schneidemühl). Mit den Fußballspielern kommen gleichzeitig die Leichtathleten und Handballer zu Berlin-Brandenburg.

Die deutschen Wintertankspiele in Krummhübel nahmen ein wenig erfreuliches Ende. Ein warmer Wind ließ Eis und Schnee zu Wasser werden, und einige Konkurrenzrennen mußten deshalb ausfallen. Kampfsportler im Eishockeyturnier wurde der Berliner Schützlingclub vor dem anderen teilnehmenden Berliner Verein „Brandenburg“, der sich nach großem Endkampf mit 1:3 geschlagen bekennen mußte. Werner Glatz erzielte im Schlingen mit Sprungweiten von 33,5 und 38,5 Metern die beste Gesamtnote. Als Sieger in der Junioren-Kunslaufmeisterschaft wurde bei den Herren Meier-Laberga-München und bei den Damen Hel. Holobsky ermittelt. Im Paarskilaufen erhielten die Wiener Hel. Pappe-Road den ersten Preis.

Sportliches Mitterlei.

Dr. Veltner siegte in Sidney (Australien) in einem 880-Yards-Rennen auf einer Grasbahn über den Amerikaner Vermond in 1:56,8.

Einem neuen deutschen 200-Meter-Rundenrekord schwamm Kypers-Bieren im Bremer Hansabod mit 2:39,7 und verbesserte damit seine eigene Höchstleistung um acht Hundertstunde. Im Wasserballspiel Norddeutschland-Westdeutschland siegte die Norddeutschen im ersten Spiel mit 4:3 Toren, während der Westen das zweite Spiel mit 4:3 gewann.

Der Kunstturnkampf Lüdenscheid-Röln-Frankfurt in Lüdenscheid endete mit dem Siege des TB. Eintracht Frankfurt 719 Punkte vor TB. Grünwald-Lüdenscheid 659 Punkte und TB. Röln 632 Punkte.

Büschelungen-Nichtl parteten auf der Pariser Wintertbahn in einem 100-Kilometer-Rennschießrennen und erzielten als beste Sprinter die höchste Punktzahl. Infolge Rundenverlustes wurden sie jedoch nur Vierte.

Stall Schwabts „Pelmau“ versagte im Großen Preis von Nizza vollkommen. Der in Deutschland so hoch gehaltene Dengst wurde Vierter.

13. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Hätten dich Krabbe auch nicht brauchen können“, brumnte der alte Doktor und wollte an ihr vorüber.

„Ja, aber was ist es denn nun, ein Bub oder ein Mädel“, forschte die Mizzi, jetzt energisch werdend.

„Ein Bub, Mizzi, geh, schau hinein und trag' das Badewasser hinaus“, brumnte Doktor Reindel und stapfte die Treppe zu Professor Thurms gemütlichem Gastzimmer empor.

Reinhold Thurm lag mit großen, erregten Augen in seinem Bett.

„Doktor, gut, daß Sie kommen, sonst wäre ich einfach aufgestanden“, rief er polternd. „Ist es mir doch, als hätte ich vorhin das Weinen eines kleinen Kindes vernommen. Doktor, ist's wahr, ist es möglich, daß die Carlotta...“

Doktor Reindel nickte, und in seinen Augen schimmerte Freude.

Reinhold Thurm umkrampfte seine Hand.

„Und was ist's?“ fragte er dabei ängstlich.

„Ein Bub, aber nicht aus solchem Holz gezimmert, wie Sie es sind, lieber Professor.“

„Ein Bub, ein kleiner Bub!“ Reinhold Thurms Stimme zitterte vor Ergriffenheit. „Und die Carlotta?“ fragte er dann besorgt.

„Es geht ihr gut, besser sogar, als ich erwarten konnte. Augenblicklich schläft sie und wenn sie erwacht, soll sie ihr Kind zum ersten Male in den Armen halten.“

„Ein Bub und die Carlotta wohlauf! Oh, Doktor, ich glaube schon allein diese gute Nachricht macht mich gesund.“

„Knochenbrüche heilen nicht so schnell, aber ich denke, wenn Frau Carlotta zum ersten Male aufstehen darf, können wir auch Sie aus dem Bett herauslassen.“

„Und das Kleine, kann ich es nicht schon einmal vorher sehen, Herr Doktor?“

„Gern, gemacht, lieber Freund. Das zarte Wesen ist vorläufig noch nicht für derlei größere Ausflüge fähig. Eine Frühgeburt, besser Professor. Auch drei Wochen machen etwas aus! Einige Tage müssen Sie sich schon noch in Geduld fassen.“

„Nacht nichts, Doktor, macht gar nichts. Still, mir scheint, da weint es wieder! Herr Gott, wie ich mich freue! Und wenn die Carlotta aufwacht, dann sagen Sie ihr Grüße von dem alten Thurm.“

„Ich werde es besorgen. Doch nun nehmen Sie das Schlafpulver, lieber Freund. Sie sind mir für Ihr augenblickliches Befinden nämlich viel zu aufgeregt.“

Hilfsam schlürfte der alte Herr das bittere Getränk und dann, als ihn der Schlaf langsam übermannte, flüsterte er noch immer glücklich leise vor sich hin: „Ein Bub — ein kleiner Bub — und die Carlotta gesund!“

Carlotta Dunkers Genezungsschlaf dauerte nicht so lange, wie der alte Arzt vermutet hatte. Sie erwachte kurz vor Mitternacht und verlangte sofort ihr Kind zu sehen.

„Es ist noch sehr zart“, begütigte sie Doktor Reindel, als Klothilde Dunker ihr das kleine Wesen entgegenhielt. Carlotta nahm es in den Arm und betrachtete es lange und ernst.

„Sehr zart“, flüsterte sie dann, und in ihre vom langsam aufsteigenden Mutterglück leuchtenden Augen traten Tränen der Rührung.

Sie beugte sich nieder und hauchte den ersten Kuß auf die kleinen Wächchen. Davon erwachte das Kind und sah nun mit seltsam großen, schwarzen Augen zu seiner Mutter auf.

„Die Augen Hannes Fürst“, hauchte Carlotta Dunker erschrocken.

Dann aber drückte sie das kleine Wesen, das ihr von nun an alles auf der Welt bedeutete, fest an sich, und mit ihrem Kind im Arm entschlummerte sie abermals.

Warmer Märzwind strich über die Bergeshöhe. Es war einer jener Tage im März, die, wie so oft, dem Frühling voraussehen und uns den sehnstlich erwarteten warmen Mai tag vortäuschen.

In einem bequemen Liegestuhl auf der Vorterrasse des Berghauses lag Reinhold Thurm. Sein sonst rotes, gesundes Gesicht war bleich und mager, und zeigte noch deutlich die Spuren schwerer Krankheitstage.

Sinnend blickte er hinüber zu den noch immer schneeigen Berggipfeln, und für einen Moment glitt es wie Sehnsucht über sein Gesicht. Dann aber lächelte er leise, denn er hatte ein lautes, herrliches Kinderstimmchen vernommen.

Gleich darauf trat Carlotta Dunker aus der Tür. Sie hielt ihr Kind im Arm und lachte Reinhold Thurm froh entgegen.

„Wie schön sie geworden ist! Wie eine wunderbare, feltene, vollerblühte Rose!“ dachte der alte Herr.

Carlotta schien seine Gedanken zu erraten, und für einen Moment färbten sich ihre Wangen wie Pfirsichhauch. Sie trat zu dem alten Freund und reichte ihm die Hand.

„Es wird Frühling“, sagte sie, dabei glücklich lächelnd. „Frühling in den Bergen“, nickte Reinhold Thurm heiter. „Der Stockinger, der vorhin hier vorüberkam, meinte, daß es seinen Nachwinter mehr geben würde.“

Das fröhliche Stimmchen des Kleinen unterbrach ihr Gespräch. Thurm nahm ihn auf den Schoß und trieb Großvaterspässe. Carlotta Dunker schaute den beiden glücklich zu.

„Wenn er so weiter gedeiht, der Schlingel“, ließ sich der alte Herr nach einer Weile hören, „wird er mit mir bald im ‚Grünen Pinzel‘ sitzen.“

Carlotta Dunker hob lachend abwehrend beide Hände. „Gott sei Dank“, rief sie dabei aus, „daß es bis dahin noch gute Wege hat.“

„Im, es ist wahr, Frau Carlotta, und ich denke auch, daß Biertrinkenlernen wird ihm ein anderer besorgen. So lange lebe ich nicht mehr.“

Carlotta wollte ihm erwidern, Thurm aber wehrte müde lächelnd ab und sagte:

„Wenn der Doktor auch immer erzählt, daß da drinnen mein Knochengestalt hart gezimmert sei, so fühle ich doch, Frau Carlotta, daß da drinnen irgend etwas bei der dummen Geschichte einen Knack bekommen hat, der nimmermehr ganz werden kann.“

Ueber Carlotta Dunkers Gesicht huschte für einen Moment ein trüber Schatten.

Sie versuchte dem alten Herrn die schlimmen Gedanken auszureden.

Thurm hörte sie mit einem stillen Nicken um den Mund ruhig an und spielte mit ihrem Kinde.

„Wollen Sie denn nun nicht doch nach Hause zurückkehren?“ fragte Reinhold Thurm unvermittelt.

Carlotta schaute ihm erschrocken ins Gesicht.

„Nach Hause, lieber Freund?“ fragte sie erregt. „Wie könnte ich es jetzt noch mit dem Kind? Nein, ich will hier oben bleiben. Offengestanden, ich liebe die stille, einsame, friedvolle Bergwelt über alles und möchte nie mehr von hier fort.“

„Sie sind noch zu jung, liebe Carlotta. Das Leben wird Sie eines Tages doch wieder hinausrufen.“

„Sie vergessen das Kind, dem ich mein Leben weihete, Professor. Ich werde nie ablassen, nur für dieses allein zu leben.“

Reinhold Thurm schwieg, aber seine grauen, gültigen Augen wanderten weit hinaus. Es lag in ihnen etwas wie der Ausdruck eines Sehers, und er lächelte weise.

Mizzi Hochlehner kam, um das Kind zum Baden zu holen.

Die beiden nutzten die Zeit und flegten gemeinsam hinauf zur Vergkirche. Sie sprachen nicht viel. Reinhold Thurm war auch nicht mehr der frische, frohe Gesell. Das Bergsteigen wurde ihm sauer, da die Lungen durch das Unglück nicht mehr so tief zu atmen vermochten.

„Werden Sie nun allein ohne mich nach München zurückkehren?“ fragte Carlotta Dunker ganz unvermittelt, als sie sich ausruhend auf der Hälfte des Weges auf einer Bank niedergelassen hatten.

„Ich wollte das heilige Osterfest noch mit hier oben erleben. Mir gaukelt ein Bild vor. Die Arbeitslust hat mich gepackt, und dazu brauche ich die Wallfahrer, die um diese Zeit kommen werden“, entgegnete der alte Herr sinnend.

Carlotta nickte nur stumm, und etwas wie Wehmut wollte sich bei dem Gedanken in ihr Herz schleichen, daß sie den alten Freund dann wohl für immer missen müsse.

„Die alte Tante Klothilde wollte doch den Sommer über zu Ihnen kommen“, sagte Reinhold Thurm tröstend, da er ihren Gedankengang zu ahnen schien.

„Sie kommt Anfang Juni, in den Pfingsttagen. Sie ist eine brave, treue Seele, ich habe sie sehr lieb“, entgegnete Carlotta Dunker.

„Ein kreuzbraves Weib ist sie, die Klothilde Dunker, das habe ich schon damals gesagt, Frau Carlotta, als Sie sich ängstigten, so daß ich extra nach München fahren mußte und es dabei geschah, daß ich den Schnabel nicht halten konnte.“

Carlotta sah erstaunt auf.

Thurm lachte ingrimmig und brumnte: „Zeit wird es, liebe Frau Carlotta, daß ich endlich einmal beichte. Ich alter Esel war es ja selbst, der dem Hannes Fürst brühwarm verichtete, wie es um Sie stand. Im ‚Grünen Pinzel‘ traf ich mit ihm zufällig zusammen. Aber wen soll da nicht die But paden? Damals tat er, als ginge ihm die ganze Geschichte nichts an und ich spie vor ihm aus. Dann aber scheint die Reue in ihm erwacht zu sein. Ich also bin schuld, daß Fürst es wagte, Ihnen nochmals unter die Augen zu treten und darum verdiente ich auch, daß mich die Lawine erwischte.“

Carlotta Dunker legte begütigend die Hand auf den Arm des alten Freundes, der vor innerer Erregung zitterte.

Lange schwiegen sie dann wieder, bis Thurm sich plötzlich erhob und den Berg voran der Höhe zu stapfte.

Carlotta folgte ihm mit sinnend gesenktem Haupt. Nun erst kannte sie die Lösung des Rätsels, über das sie so oft nachgegrübelt hatte. Hannes Fürst war damals nicht aus freien Stücken gekommen.

Der alte Bauer Stockinger hatte recht behalten. Es gab in diesem Jahre in den Bergen keinen Nachwinter. Tagtäglich schien die Sonne warm und wohlthuend, so daß Reinhold Thurm immer mehr gefundete. Carlotta Dunker und ihr Kind gediehen prächtig. Im Berghaus wohnten eitel Freude und Sonnenschein.

Als das Osterfest heranant, zog der alte Professor wieder hinauf in den Ettelmeierhof. Er hatte sich Weinwand und Farben schicken lassen und sah nun, von früh bis das Tageslicht verblüht, vor seiner Staffelei, emsig an dem Bild arbeitend, das er schon in Kürze fertigstellen wollte.

Eines Tages erschien Carlotta Dunker in seinem provisorischen Atelier. Er nickte ihr nur zu.

Lange stand sie in den Anblick des Bildes versunken. Reinhold Thurm malte emsig weiter, und auf seinem Gesicht lag eine leichte Verlegenheit.

„Das hätten Sie doch nicht tun sollen, lieber Freund“, sagte da Carlotta Dunker plötzlich leise.

Jetzt sah er auf, und ein wenig des alten Humors blühte dabei aus seinen Augen. Dann aber wurde er plötzlich ernst, denn er hatte die Tränen bemerkt, die über Carlottas Wangen liefen.

„Ich hätte mir zu dem Wallfahrtsbild keine bessere Maria denken können als die Carlotta Dunker, und kein liebteres Marienkind als der Carlotta ihren kleinen Bub“, sagte er, und im Klang seiner Stimme schwang ein ergreifender Unterton.

„Wollen Sie es verkaufen?“ fragte Carlotta Dunker, verstohlen ihre Tränen fortwischend.

„Verkaufen? O nein, das werde ich nicht tun. Das Bild soll der Dank für die schönste und glücklichste Zeit meines Lebens sein. Ich übergebe es hier oben der Vergkirche. Ich habe schon mit dem alten, biederen Pfarrer gesprochen. Er ist übrigens ein sehr geschickter, interessanter Herr. Schade, daß ich ihn so spät kennenlernte.“

„Der Kirche ist es also geweiht. Das ist ein schöner Gedanke, Onkel Thurm, einer von den Gedanken, die nur aus einem so frohen, gültigen Herzen wie dem Ihren geboren werden können. Aber mich und meinen Bub hätten Sie besser nicht auf das Heiligenbild gebracht. Das Kind hat keinen guten Vater und auch ich habe meine Kindespflicht verletzt!“

Reinhold Thurm sprang bei ihren Worten auf und ging einige Male erregt im Zimmer auf und ab.

„Was heißt jetzt noch Sünde?“ polterte er dann los. „Eine Mutter und besonders eine solche Mutter wie die Carlotta Dunker, die noch den wahren Begriff des Mutterseins in all seiner Schönheit und Größe besitzt, ist immer heilig, jedenfalls eher heilig zu sprechen, als die sogenannten Mütter in den Städten, die Kinder gebären ohne Sinn und Verstand, ohne das heilige Werden in sich zu fühlen und je zu begreifen, denen die Monate zuvor und dann das Geborene selbst eine Last und ein Hindernis bedeutet. Niemand hat wohl so ein Wesen das Gefühl der reinen, großen Mutterliebe empfunden. Eine Mutter wie die Carlotta Dunker gibt es sonst nur noch in Märchenbüchern. Und darum ist sie mir für das Bild, das ich der heiligen Kirche weihen will, gerade recht.“

Carlotta Dunker hatte den Erregten am Arm ergriffen und ermahnte ihn zur Ruhe.

„Still, lieber Freund“, bat sie gerührt über den Eifer, mit dem er für sie ins Feld zog. „Sie sollen sich nicht erregen, und ich freue mich ja im Herzen doch sehr, daß Sie mich und meinen Liebling malten.“

Reinhold Thurm bearbeitete plötzlich sehr bestig mit dem unverwundlichen großen, blauen Taschentuch seine Nase und ging dann ohne eine Erwiderung zu seiner Staffelei zurück.

Carlotta Dunker aber verließ leise das Atelier des alten Freundes.

„Wenn das Bild beendet ist, wird er von dannen ziehen!“ dachte sie traurig, als sie die Anhöhe hinab ihrem Hause zuschritt.

Reinhold Thurm zog es zurück in die alte Heimatstadt, die er nur einmal im Leben um ihretwillen verlassen hatte. Er hatte ja recht, sie brauchte keine Stütze mehr. Nun, da sie das Kind ihr eigen nannte, war sie an Leib und Seele erstarkt und bedurfte keinerlei Führung. Nur einsam, unendlich einsam würde es dann hier oben werden.

Ein lautes frohes Kinderstimmchen rief sie aus ihren trüben Gedanken. Jetzt erst bemerkte sie die Mizzi Hochlehner, die ihr mit dem Kind im Arm ein Stück des Weges entgegengekommen war.

Alle düsteren Gedanken waren da mit einem Schlage fortgewischt. Wie konnte sie traurig sein und die Einsamkeit fürchten, da sie doch ihren Liebling, das Kostlichste, was sie besaß, bei sich hatte! Lachend lächelte sie ihr Kind und elkte froh ins Haus.

Professor Thurms Bild war fertiggestellt und er hatte es genau am ersten Ostertag feierlich dem alten Pfarrer überbracht.

Nun sah er wieder unten vor dem Häuschen der Carlotta Dunker und ließ es sich im Sonnenschein wohl sein. Im Schoß hielt er Carlottas Buben, dessen helles Stimmchen jauchzte, wenn die Fingerringen in dem roten Bart des guten Onkels zausen konnten.

Carlotta Dunker sah still lächelnd dabei. Als dann die Mizzi erschien, um den Kleinen ins Haus zu holen, richtete sich der alte Herr plötzlich mit einem Ruck auf und sagte:

„Morgen in aller Frühe reise ich heim.“

Carlotta sah erschrocken auf.

„Morgen?“ fragte sie fassungslos. „Onkel Thurm, weshalb so schnell?“

„Ich bin im Leben stets für schnelle Entschlüsse gewesen, liebe Frau Carlotta. Diesmal aber habe ich es schon lange gewußt, daß ich morgen abreisen werde. Der Stockinger ist auch benachrichtigt“, entgegnete er in dem alten polternden Ton, hinter dem er die Rührung stets zu verbergen suchte.

„Aber was treibt Sie denn so plötzlich fort, Onkel Thurm?“ forschte Frau Carlotta leise.

„Einmal muß ich doch nach München zurück“, entgegnete er kurz. „Lieber wäre es mir freilich gewesen, wenn die Carlotta und ihr Bub auch mit heimgelehrt wären.“

„Ich, nach München? Nein, Onkel Thurm, das kann nicht sein! Vielleicht später einmal, wenn der Junge größer ist, aber jetzt geht es nicht.“

„Im, ich sehe es ja ein, Frau Carlotta. Aber ich habe halt in München meine Wohnung und das Atelier und die Freunde alle...“

„Und den ‚Grünen Pinzel‘...“, unterbrach ihn die junge Frau neckend.

„Auch den“, nickte der alte Herr ernst. Dann aber rief er lachend: „Hahaha, jetzt möchte ich nur wissen, was der Hanselhuber alles zusammengelogen hat, wenn man ihn nach mir ausfragte. Ich glaube, der Reinhold Thurm allein ist schuld, wenn er dabei um sein ganzes Renomee gekommen ist.“

Fortsetzung folgt